This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
S3340
G87

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht,
aber mir grauet,
Seh' ich was ohne dich Hundert und
Tausende sind.

Schiller.

Lexikon

zur

Schiller-Litteratur.

Biographisches Nachschlagebuch

über diejenigen Personen,
mit welchen Schiller vorzugsweise verkehrt, oder über welche
derselbe in seinen Schriften ein Urtheil gefällt hat und
über die Schriftsteller, welche „über ihn" geschrieben haben

von

Emil von Großheim.

Alle Rechte vorbehalten.

Edm. Eckhart
vorm. Rackhorst'sche Buchhandlung
Quakenbrück
1900.

Preis 1 Mark.

Goethe-Lexikon

zur 150jährigen Geburtstagsfeier am 28. August 1899 von E. v. Großheim ist für den sehr ermäßigten Preis von 75 Pfg. von der Eckhart'schen Buchhandlung, Quakenbrück zu beziehen.

Introïte, nam et hic Dii sunt!

Motto aus Lessing's Nathan.

Heraklit, apud Gellium, „Noctes Atticae".

Wenn ich es nochmals unternehme mit einem kleinen litterarischen Product vor die Oeffentlichkeit zu treten, so ist es das Bestreben eine Ergänzung zu meinem „Lexikon zur Goethe-Litteratur" zu liefern.

Goethe kann heutigen Tages nicht ohne Schiller, und Schiller nicht ohne Goethe gedacht werden; sie sind die Dioskuren „Kastor und Polydeukes", zwei Heroen des Alterthums. Man hat diese in die Sterne versetzt, aber Goethe und Schiller glänzen an dem litterarischen Himmel.

An die Dichter.

Eine Glosse als Trinkspruch für das Schillerfest 1859.

Jubelt, Brüder, schwelgt in Wonne,
Schiller's Geist hat sie geweiht;
Jener Irrwahn ist zerronnen:
Poesie sei tiefstes Leid.
Nicht in Weltschmerz tief versunken
Steht die Muse starr und stumm,
Dich umpfing sie wonnetrunken,
„Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!"

So verhieß es uns der Meister:
Als die Erde war vertheilt,
Gab uns Gott das Reich der Geister.
Siegreich und erobernd eilt
Der Gedanke durch die Zonen,
Jedes Herz, in das er fällt,
Zu befruchten, zu belohnen,
„Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!"

Du, der durch des Lebens Mühen
Wallte mit verklärtem Haupt,
Der mit heiligem Erglühen
An das Ideal geglaubt,
Das ob Raum und Zeiten thronet,
Sieh, wie heut die Poesie
Ihren Auserkornen lohnet!
„Was den großen Ring bewohnet
Huldiget der Sympathie."

Und wir füllen die Pokale,
Und wir rufen froh durchbebt:
„Dieses Glas dem Ideale,
Das das Ird'sche überlebt!"
Dies zu wahren, dies zu schützen,
Ist's was Schiller's Ruf uns heißt:
„Brüder, fliegt von Euren Sitzen!
Dieses Glas dem guten Geist!"

Mosenthal.

Salomon Hermann Mosenthal dramatischer Dichter, n. den 14. Jan. 1821 in Kassel, israeltischer Abkunst, studirte in Marburg, wurde Official, dann Bibliothekar im Unterrichtsministerium in Wien, 1871 wurde er Ritter der Eisernen Krone; m. das. den 17. Februar 1877. Unter andern Dramas dichtete er das Schauspiel „Deborah", welches einen großen Erfolg hatte, ferner der „Der Sonnenwendhof" pp. Seine gesammelten Werke erschienen Stuttg. 1877—78 in 6 Bd. Cajetan Cerri, Deborah, Dramma populare di S. H. Mosenthahl 1858.

Bernhard, Rudolf Abeken. Philolog und Pädagog, n. d. 1. Dec. 1780 in Osnabrück, studirte seit 1799 in Jena Theologie; 1808 Lehrer der Söhne Schillers. Im Jahre 1814 Konrector, 1841 Rector am Gymnasium in Osnabrück; seit 1863 in Ruhestand, m. das. den 24. Febr. 1866. Außer einer Gesammtausgabe von Justus Mösers Schriften, gab er heraus: Cicero in seinen Briefen Hannov. 1835; ein Stück aus Goethes Leben Berlin 1848; Goethe in den Jahren 1771—75 Hannov. 1865. Im J. 1849 hielt er auf dem Osnabr. Rathsgymnasium zur 100jähr. Geburtstagsfeier Goethes am 28. Aug. die Festrede, Jena 1849 bei Frommann; cf. Eckermann Gespräche vom 11. Sept. 1828 II. Bd. Herausgegeben von Gust. Moldenhauer Reclam 2005—10. Wie gehaltvoll (berichtet Karoline v. Wolzogen geb. Lengefeld (s. D.) seine tägliche Unterhaltung (Schillers) im häuslichen Cirkel war, wie er alles ihn Umgebende mit Geist und Herz ergriff, stellen (folgende) Blätter aus einem Tagebuch unserer Cousine „Christiana von Wurmb", die in der Folge die Gattin des Professors u. Direktors des Gymnasiums Abeken in Osnabrück wurde, lichtvoll dar. Der schöne Vorstand u. die schöne Richtung des 20jährigen Mädchens interessirte ihn (Schillern) lebhaft, und ihre ausgezeichnet schönen Stimme, wegen deren Ausbildung sie sich einige Zeit in Schillers Hause 1801 in Weimar aufhielt, machte ihm großes Vergnügen. Sie machte uns ein Geschenk mit diesen „Blättern".

Jakob Friedrich von Abel, n. d. 9. Mai 1751 in Vaihingen in Württemberg, studirte in Tübingen, 1772 Professor der Philosophie an der Karlsschule (s. D.) Im J. 1775 ging er bei Verlegung derselben von Solitude mit nach Stuttgart; 1790 Professor in Tübingen, 1793 erhielt er die Aufsicht über die Gymnasien in Württemberg, m. als Generalsuperintendent den 7. Juli 1829 in Schorndorf. Er hatte einen großen Einfluß auf Schillers poetisches Talent. Nach einem Briefe vom 3. April 1795 machte Abel den Prof. Schiller in Jena den Vorschlag eine Professur in Tübingen anzunehmen, welchen er nach reiflicher Ueberlegung ablehnte.

Sophie Albrecht, Schauspielerin, Tochter des Professor der Medicin Paul Baumer in Erfurt. Kaum dreizehn Jahre alt, verlor sie ihren Vater. In dem Hause ihrer Eltern wohnte ein junger Mediciner, den sie seit ihrem zehnten Jahre kannte, u. ihn als Dr. Albrecht in ihrem vierzehnten Jahre die Hand zum Lebensbunde reichte. Albrecht wurde Leibarzt eines russischen Grafen in Reval. Von der Sehnsucht nach der Heimath wurde dort Sophie Albrecht überwältigt, mußte Albrecht seine einträgliche

Stellung in Rußland verlassen u. diese nach Deutschland zurückführen. Durch Gustav Friedrich Wilhelm Großmann (s. D.) wurde Schiller mit Sophie Albrecht zu der Zeit bekannt, als dieser sich in Frankfurt a. M. befand. Goethes Mutter berichtet an Fritz v. Stein von Frankfurt aus nach Weimar, daß ein neues Stück von Schiller „Kabale u. Liebe" gegeben wird, somit wurde der 13. April 1784 der Bühnengeburtstag dieses Dramas, also zwei Tage vor der Mannheimer Vorstellung (vide Karolina Beck). Die ersten Scenen sind vorüber: Oh! ich bin eine schwere Sünderin, Vater!, mit diesen Worten trat Sophie Albrecht siebenundzwanzig Jahre alt, als noch nicht vollkommene Schauspielerin auf. Sie hatte seit einem halben Jahre die öffentliche Bühne betreten, um sich in Frankfurt auszubilden. Im Febr. 1787 begegnete Schiller bei seiner Anwesenheit in Dresden dieser wieder, sie hatte Anstellung bei dem Theater daselbst gefunden. In ihrer Gesellschaft lernte er Henriette Elisabeth v. Arnim kennen, deren Bekanntschaft hätte leicht für ihn verhängnisvoll werden können.

Anna Amalia, Großherzogin von Sachsen-Weimar, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig; Schwester des Herzogs Karl Wilhem Ferdinand, n. d. 24. Oct. 1739, vermählte sich am 16. März 1756 mit dem Herzog Ernst August Constantin von Sachsen-Weimar, m. den 28. Mai 1758. Sie führte nach dessen Tode bis 1775 die Vormundschaft für ihren Sohn, den späteren Großherzog „Karl August". Im Jahre 1772 zeigte sie große Umsicht bei der Hungersnoth und dem Schloßbrande 1774 in Weimar. Wieland wurde 1772 berufen von Erfurt zum Lehrer ihrer Söhne, 1774 Knebel als militärischer Lehrer für ihren Sohn Constantin. Nachdem Karl August die Regierung achtzehn Jahr alt 1775 übernommen hatte, beschäftigte sich die Herzogin mit Wissenschaften und Künsten, lernte von Wieland Alt-Griechisch, componirte die Operette Erwin und Elvirr von Goethe. Im Jahre 1788 unternahm sie mit Heinrich Meyer (s. D.) u. Bury eine Reise nach Italien, auf der Rückreise 1790 kam ihr Goethe bis Venedig entgegen. Von den Kriegsereignissen des Jahres 1806 sehr in Mitleidenschaft gezogen, starb sie schon den 10. April 1807. Goethe widmete zu ihrem Gedächtniß: „Rede zum feierlichen Andenken der durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia, verwittwete Herzogin zu Sachsen-Weimar und Eisenach, geb. Herzogin von Braunschweig u. Lüneburg 1807; cf. Goethes Werke: Annalen 1749—1822. Biographien von F. Arndt; K. O. Beaulieu-Marcornay: Anna Amalia, Karl August und der Minister Fritzsch 1874; R. Springer, Anna Amalia und ihre poetische Tafelrunde, Berlin 1875.

Heinrich Beck, Schauspieler u. dramatischer Dichter n 1759 in Gotha, ging von dort mit Iffland (s. D.) u. Beil nach Mannheim unter Dalbergers Itendantur. Unter Schillers Mitwirkung entstand das Nationaltheater daselbst; wirkte 1784 bei der ersten Auf-

führung der „Räuber" u. „Fiesko" mit. Im J. 1800 wurde er Regisseur in München, m. den 6. Mai 1803. Als Dramatiker schrieb er das Lustspiel „die Schachmaschine Berlin 1789 pp.

Karoline Beck, Tochter des Hofkammerraths Ziegler, Freundin von Margaretha Schwan (s. D.) in Mannheim. In ihren fünfzehnten Lebensjahre gab sie daselbst auf einer Privatbühne die Gräfin Orsina in Lessings Emilia Galotti. Mit Staunen fragten sich die Zuschauer: Woher hat das so junge Mädchen das Vorbild der Orsina genommen? Dem Verlangen der Bühne sich zu widmen, widersetzten sich die Eltern, welche eine Schauspielerin vom katholischen Standpunkte für excommunicirt hielten. Auf dem Theater lernte sie den Freund und Schauspieler Heinrich Beck (s. D.) kennen. Dieser war protestantisch, weshalb auch hier von Seite der Eltern die Einwilligung zur Ehe nicht sogleich erfolgte. Am 8. Januar 1784 wurden sie verbunden; am 15. Apr. cr. gaben Karoline die „Luise" und ihr Mann den „Ferdinand" in Schillers „Kabale u. Liebe" als zweite Aufführung in Mannheim cf. Sophie Albrecht. Am 24. Juli 1784 trat sie auf immer ab von den Brettern, die „Die Welt bedeuten",

Der Musen Spiel verstummt, es ruhen der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Leier,
Und Hermes seinen Wanderstab,
Des Traumes rosenfarbnen Schleier
Fällt von des Lebens bleichen Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab. Schiller.

Rudolf Zacharias Becker, Volksschriftsteller, n. d. 9. April 1752 in Erfurt, studirte in Jena Theologie, wurde 1782 Lehrer an dem Philantropium in Dessau. Im Jahre 1797 gründete er in Gotha eine Buchhandlung zum Vertrieb seiner Zeitschriften und Bücher; m. den 28. März 1822. Nach einer Mittheilung von Karoline v. Wolzogen (s. D.) verkehrte Becker in dem Lengefeldschen Hause in Rudolstadt, wo er Schiller kennen lernte, für welchen er eine herzliche Zuneigung hatte. Der Herzog Ernst v. Gotha beförderte die schriftstellerische Thätigkeit Beckers; cf. mein Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 20. Ein epochemachendes Werk war zu seiner Zeit „Noth- und Hülfsbüchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildenheim," Gotha 1787—98, 2. Bd. neue Aufl. 1838; binnen 25 Jahren wurde eine halbe Million Exemplare abgesetzt und auch in fremden Sprachen verbreitet.

Karl Friedrich Graf von Beyme, prß. Staatsmann n. den 10. Juli 1765 in Königsberg im Regierungsbez. Frankfurt a. O., aus einer bürgerlichen Familie stammend, studirte in Halle die Rechte, wurde Kammergerichtsrath; 1798 Königl. Kabinetsrath, in welcher Stellung er sehr viel Einfluß auf Friedrich Wilhelm III. hatte. Durch Stein von der Person des Königs entfernt, wurde er hierauf Präsident des Kammergerichts; nach Steins Rücktritt

1808 zum Justizminister ernannt, und als Hardenberg 1810 an die Spitze des Ministeriums trat, wurde er Civilgouverneur in Pommern, im Nov. 1817 trat er wieder in das Ministerium; 1819 zog er sich als Privatmann auf sein Schloß Steglitz bei Berlin zurück; m. den 8. Dec. 1838 daselbst. Karoline von Wolzogen berichtet: Der Geheimrath von Beyme, Iffland u. alle Wissenschaft und Kunst Liebenden, wünschten Schiller für Preußen (Berlin) zu gewinnen. Der Staatsrath Chr. W. von Hufeland (Arzt) u. Fichte, als näheren Freunde interessirten sich warm dafür; der König (Friedrich Wilhelm III) selbst zeigte, wie sehr er den Werth des vaterländischen Dichters anerkenne. Die Königin „Luise" (s. D.) veranlaßte den Geh. Kabinetsrath Beyme, bei ihren Gemahl dahin zu wirken, daß Schillern ein Jahresgehalt von 3000 Thalern, nebst Gebrauch einer freien Hofequipage angeboten würde, wenn er sich in Berlin niederlassen wollte, welches Anerbieten Schiller hinsichtlich seinen körperlichen Umständen 1804 ausschlagen mußte.

Eduard Boas, Dichter und Interpret Schillers und Goethes, n. den 18. Jan. 1815 in Landsberg a. d. W., war erst Kaufmann, beschäftigte sich mit Litteratur, machte Reise in Europa, lebte einige Zeit in Dresden und Berlin; m. in seiner Vaterstadt d. 12. Juni 1853. Außer eigenen Schriften lieferte er: Nachträge zu Schillers sämmtlichen Werken, Stuttg. 1838—40 3 Bd., neue Ausg. 1853; Nachträge zu Goethes s. W. Leipz. 1841, 3 Bände; Schiller u. Goethe in Xenienkampf Stuttg. 1851 2 Th. Aus seinem Nachlaß wurden Schillers Jugendjahre, Hann. 1856, 2 Bd. u. Schillers u. Goethes Xenienmanuscript, Berlin 1856 von W. v. Maltzahn herausgegeben.

Robert Boxberger, Litteraturforscher n. 28. Mai 1836 in Gotha, studirte in Jena Philosophie und Geschichte, wurde Lehrer an der Realschule in Erfurt, lebte als Litterat einige Zeit in Strehlen bei Dresden, dann wieder in Erfurt, m. den 30. März 1890 in Stadt-Sulza in S.-Weimar. In der klassischen deutschen Litteratur vielfach thätig in Bezug auf Lessing, Goethe, Schiller, Rückert, hat er auch sich mit Wieland, der 1769 in Erfurt lebte, beschäftigt; besorgte Schillers sämmtliche Werke, Berlin Grote 8 Bd, mit Illustr.; desgleichen Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 2 Bd. Stuttg. Spemann s. a.

Als im J. 1829 dieser Briefwechsel zu Goethes großer Freude, unter dem Titel: Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794—1805 6 Bd. (Theile), Stut Cotta 1828—29 8° zuerst erschienen war, bestimmte Goethe, vor dem Jahre 1850, indem er die Originale eingesiegelt h das Siegel nicht gelöst, und die Briefe nicht wieder abgedr werden sollten, um die Namen der Zeitgenossen bei Lebenszeiten respectiren. — Diese erste Ausgabe von 1829 war sein fürstlichen Freund, dem Könige Ludwig I. von Bayern unter **18. October 1829 gewidmet. Die zweite Ausgabe erschi**

Stuttg. 1856 gr. 8°. Die dritte Ausg. ist von Dr. Vollmer herausgegeben, und 1870 bei Cotta erschienen. Die vierte Ausgabe mit Titelbild u. 1 Facsimile 2 Th. Cotta 1881 gr. 8° von Dr. Vollmer getreu hinsichtlich der Namen nach den Originalbriefen herausgegeben. Zur weiteren Ergänzungen dient noch folgendes Werk: Heinrich Düntzer: Schiller u. Goethe. Uebersichten u. Erläuterungen zu ihrem Briefwechsel, Stuttg 1859, gr. 8.

Karl Eduard Bülow, Uebersetzer u. Novellist, n. d. 17. Nov. 1803 auf dem Gute Berg bei Eilenburg, ursprünglich Kaufmann, studirte in Leipzig Philologie; 1828 im Kreise der Frau Elise von der Recke in Dresden; dann mit Tieck befreundet, wurde 1832 Kammerher beim Herzog Leopold IV. Friedrich von Anhalt-Dessau. Seit 1842 in Italien pp, dann in Berlin bei Ludwig Tieck. Im J. 1849 ging er nach Thurgau, wo er das Schloß Oetlishausen kaufte, m. daselbst den 16. Sept. 1853. Er übersetzte die Promesi sposi von Manzoni Leipzig 1828, 1837 2 Bd.; bearbeitete den Simplicissimus Lpz. 1836; gab mit L. Tieck „Heinrich Kleists Leben u. Briefe Lpz. 1848" heraus. In Bezug auf Schiller, dessen Anthologie auf das Jahr 1782 Heidelberg 1850, mit Eintheilung, Einleitung; Anhang pp, Schillers Selbstkritik und Varianten.

Gottfried August Bürger, n. d. 31. Dec. 1747 in Molmerswende b. Halberstadt; den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater einem Pfarrer; 1760 kam er auf die Stadtschule in Aschersleben, dann auf das Pädagogium in Halle. Nach dem Wunsche seines Großvaters sollte er Theologie studiren, welches Studium er 1764 das. begann; sein Freund und Gönner der Hofrath Christian Adolf Klotz (erhielt z. B. von Lessing eine antiquarische Abfertigung), wirkte so nachtheilig auf Bürger, daß er von dort abberufen wurde und 1768 das Studium der Rechte in Göttingen begann. Durch Boie erhielt er 1772 die Stellung eines Amtmanns in Altengleichen. Nach seiner freiwilligen Abdankung, ginger 1784 nach Göttingen, um Privatvorlesungen über Aesthetik u. deutschen Stil zu halten. Die Universität ertheilte ihm bei ihrem 50jähr. Jubiläum (1737—1787) die Doctorwürde; 1789 wurde er außerordentlicher Professor; jedoch ohne Gehalt. Das letzte Schicksal was ihn traf, ungerechnet seines häuslichen Elends, daß sein Dichterwerth von Schiller herabgesetzt wurde, namentlich als Volksdichter; cf. Schillers Schriften vermischten Inhalts „Ueber Bürgers Gedichte", bemerkte R. v. Gottschall bei einer Gelegenheit — Schiller dagegen war schroffer, intoleranter, einseitiger, wie u. a. auch seine Kritik der Bürgerschen Gedichte beweisen. — Als der arbritsunfähige Mann in die größte Noth gerieth bewilligte ihn das Universitäts-Curatorium eine einmalige Unterstützung von 30 Thalern; m. den 8. Juni 1794.

Denn ein Gott hat
Jeden seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche

Rasch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die bittre Scheere
Nur einmal löst. Goethe.

Auch persönlich hat Schiller mit Bürgern verkehrt, welches wir aus einem Briefe Schillers vom 30. Apr. 1789 an seine spätere Braut entnehmen: „Bürger sagt mir, daß er noch mehr Aufsätze im Manuscript gelesen habe, die für die „Götter Griechenlands" gegen Stolberg Partei nahmen, und noch gedruckt werden würden. Er macht sich herzlich über Stolbergs Schwachsinnigkeit lustig, u. kämpft für sein gutes Herz, das einzige, was sich allenfalls noch retten läßt." Im März 1788 waren die Götter Griechenlands erschienen, welche die Polemik von Friedrich Leopold von Stolberg hervorbrachte. Karoline von Wolzogen berichtet zu dieser Zeit: „Stolbergs Fehdebrief gegen die Götter Griechenlands that uns sehr weh, um so mehr da seine Gedichte zu den gehörten, die unsere Jugend verschönt hatten. Es war hart von dem so edlen Manne eine poetische Ansicht und momentane Dichterlaune vor das strenge Forum der Orthodoxie zu ziehen.

Johann Friedrich Cotta, Freiherr von Cottendorf, n. den 27. Apr. 1764 in Stuttgart, studirte 1782 die Rechte, wurde Advokat, erwarb im December 1787 die Johann Georg Cottaische Buchhandlung in Tübingen. Mit Schiller zuerst 1793 in Ludwigsburg befreundet, gründete mit demselben 1795 die „Horen" (s. D.) wurde 1811 württembergischer Landstand, mit Bertuch vertrat er als solcher die Sache der deutschen Buchhändler hinsichtlich des Nachdruckes und des Censurdruckes auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815. Im Jahre 1824 stellte er die erste Schnellpresse in Augsburg auf; m. den 29. Dec. 1832.

Karl Theodor Anton Maria, Freiherr von Dalberg, letzter Kurfürst von Mainz, späterer Großherzog von Frankfurt a. M., n. den 8. Februar 1744 auf dem Schlosse Hermsheim b. Worms. Wurde 1772 Statthalter in Erfurt, wirkte hier erfolgreich hinsichtlich des Rechts, Handels, Gewerbe und der Landwirthschaft, stellte daselst die Universität wieder, her wirkte auf die Einigkeit unter den Katholiken und Protestanten. Mit Herder, Goethe, Schiller u. Wieland stand er in naher Verbindung. Im J. 1787 wurde er Koadjutor im Erzstift und Kurfürstenthum Mainz pp. Zuletzt zog er sich zurück in sein Erzbisthum Regensburg, m. daselbst den 10. Febr. 1817, das. im Dom beigesetzt. Schiller stand mit Dalberg in Briefwechsel, cf. Schillers Leben v. Karoline v. Wolzogen, Stuttg. 1830, 2 B. erste Ausgabe.

Wolfgang Heribert Tobias Otto Maria Johannes Nepomucenus Freiherr von Dalberg, n. den 18. Nov. 1730

auf dem Schlosse Hermsheim bei Worms, Bruder des Vorigen. Intendant des Mannheimer Nationaltheaters (s. D., bestand seit d. 7. Oct. 1779—1803). Erkannte den Genius Schillers, erhob das Mannheimer Theater zu seiner Größe; ließ die ersten Dramen Schillers auf demselben aufführen, z. B. die Räuber am 13. Jan. 1782, Fiesko den 11. Jan. 1784 pp; m. als erster Staatsminister den 28. Sept. 1806 in Mannheim. Er selbst schrieb mehrere Dramen, cf. Schillers Briefe an den Freiherrn v. Dalberg 1819; desgl. Koffka: Iffland u. Dalberg L. 1865.

Johann Heinrich von Dannecker, Bildhauer n. den 15. Oct. 1758 in Waldenbuch bei Stuttgart; Zögling der Karlsschule, Freund Schiller's, 1789 Hofbildhauer, ging mit Scheffauer nach Paris und Rom, kehrte 1790 zurück, wurde Professor an der zurhohen Schule erhobenen Karlsakadamie in Stuttgart. Bei Schillers Aufenthalt 1793 daselbst, modellirte Dannecker in Lebensgröße dessen Büste, vollendet 1797, welche sich nun in der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar befindet; m. den 8. Dec. 1841, zuletzt an Gedächtnisschwäche leidend.

Die Horen, lat. horae, Gen. pl. arum, Göttinnen der Jahreszeiten, ihre Namen sind: Eunomia, Dike, Irene. „Horen war der Titel einer Monatsschrift, welche Schiller 1795—1797 herausgab, wozu er Goethen in einem Schreiben vom 13. Juni 1794 einlud. In einem Briefe, Jena, d. 26. Jan. 1798 schreibt Schiller an Goethe: Eben habe ich das Todesurtheil der drei Göttinnen E. D. u. J. förmlich unterschrieben. Weihen Sie diesen edlen Todten eine fromme christliche Thräne, aber die Kondolenz wird verbeten." Wegen Mangel an „Beiträgen" ging diese Monatsschrift ein; heutigen Tages nicht leicht möglich.

Die schönen Tage von Aranjuez, sind bekanntlich die Anfangsworte zu Schillers „Don Carlos". Diese Eigangsworte entlehnte Schiller von dem französischen Sprichwort: Ils sont passés les jours d'Aranjuez (spr. Aranchues). Aranjuez liegt 37 km. südlich von Madrid, nach holländischer Art erbaut. Seit Philipp II Frühlingsresidenz der spanischen Könige, von ihm das Schloß (Sitio) durch Juan de Horera erbaut.

Heinrich Döring. Biograph, n. d. 5. Mai 1789 in Danzig, anfangs Kaufmann, studirte von 1814 in Jena Philosophie, m. daselbst d. 4. Dec. 1862. Biographie von Schiller Wm. 1822 u. Jena 1832, Schiller's Selbstcharakteristik Stuttg. 1853. Nachlese zu Frdr. v. Schillers sämmtlichen Werken Zeitz 1835.

Johann Gottlieb Imanuel Fichte, Philosoph, großer Redner, Patriot, charaktervolle Persönlichkeit, n. d. 19. Mai 1762 in Rammenau b. Bautzen im Königr. Sachsen, wurde in Folge seiner frühzeitigen Begabung, worunter ein ausgezeichnetes Gedächtnis, vom Freiherrn v. Miltiz unterstützt. Zwölf Jahre alt, kam er nach Schulpforte, 1780 bezog er die Universität in Jena, dann nach Leipzig, um Theologie zu studiren, machte sich mit der Ethik des Spinoza bekannt, welche einen so großen Eindruck auf ihn

machte, daß er sich für die Philosophie entschied. Von 1788—90 Hauslehrer in Zürich, wo er die Nichte Klopstocks Johanna Rahn kennen lernte, wurde 1793 seine Gattin; hierauf in Leipzig, Warschau u. 1792 in Königsberg, wo er Kant näher trat; schrieb daselbst „Versuch einer Kritik aller Offenbarung", ging wiederum nach Zürich, wo er sich verheirathete, hielt daselbst Vorlesungen, schrieb über die französische Revolution und die „Zurückforderung der Denkfreiheit an die Fürsten Europa's", Jena 1794 (philosophischer Marquis Posa), cf. Rudolf v. Gottschall, Nationalliteratur des 19. Jh. II Th. erster Abschn. S. 287 I. Bd. 1875. Durch den Prof. u. Arzt Chr. Wilh. v. Hufland in Jena kam Fichte nach Reinholds (s. D.) Abgange im Mai 1794 als Kantianer nach Jena. In der ersten Zeit fühlte er sich in Jena ganz glücklich; Niethammer (s. D.), Woltmann, Goethe, Schiller pp. waren seine Freunde Einige akademische Neuerungen von seiner Seite (Aufhebung von Studentenverbindungen pp.) zogen ihn den Haß aller zu, sodaß er im Sommer 1795, cf. Brief von Schiller an Goethe vom 15. Mai cr. Jena auf einige Zeit verlassen mußte. In dem „Philosophischen Journal 1798" von Niethammer, erschien eine Abhandlung vom Rector Forberg in Saalfeld: „Entwickelung des Begriffes Religion", zu welcher Fichte eine Einleitung: „Ueber den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung, zur Milderung vorausschickte, die ihn zum „Atheisten" stempelte, u. Fichtes Dimission genehmigt wurde. Aus einem Briefe vom 14. Juni 1799 von Schiller an Goethe ersehen wir, daß schließlich Fichte nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, indem er gedachte bei dem Fürsten von Rudolstadt ein Asyl zu finden. Im Juli 1799 leistete er einer Einladung des preuß. Ministers von Dohm Folge (vide Friedrich Wilhelm III). Im Sommer 1805 hielt er Vorlesungen in Erlangen, nach Berlin zurückgekehrt hielt er im Winter 1807—8 seine Reden „an die deutsche Nation"; 1809 Vorlesungen an der neu errichteten Universität in Berlin, welche jedoch 1813 unterbrochen wurden. Seine Frau, welche in der Krankenpflege während dieser Zeit in den Lazarethen sich aufopfernd thätig erwies, wurde vom Nervenfieber befallen, aber gerettet; Fichte von derselben Krankheit ergriffen, m. den 29. Jan. 1814.

Emanuel Friedrich Wilhelm Ernst Follenius, n. 1773 in Ballenstedt, m. als Hofgerichtsrath 1809 in Insterburg, setzte Schillers „Geisterseher" fort unter dem Titel: Friedrich von Schillers Geisterseher aus den Papieren des Grafen von O * *, zweiter und dritter Theil von X* * Y * * Z * Leipzig A. Barth 1840. 5 Afl. gr. 8, 1846. Ferner schrieb er noch: C. Mor. Der Geisterseher, aus den Memoiren des Grafen v. O. 2.—4. Th L. Wiegand 1836 auch unter dem Titel „Der Jesuit".

Friedrich Christian Herzog v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, n. den 28. Sept. 1765 zu Augustenb auf Alsen, studirte 1783 in Leipzig Philosophie und Pädag

Chef des dänischen Unterrichtswesens, wurde Geheimer Staatsminister. Auf Anregung des Dichters Baggesen, schrieb der Herzog am 27. Nov. 1792 einen Brief an Schiller, in welchem er in Gemeinschaft mit dem Finanzminister Schimmelmann, ein jährliches Geschenk von 1000 Thalern anbot, welche Summe drei Jahre gezahlt werden sollte. Dieses Schreiben hatte folgenden Anfang: „Zwei Freunde, durch Weltbürgersinn mit einander verbunden, erlassen dieses Schreiben an Sie, edler Mann! Beide sind Ihnen unbekannt, aber beide verehren und lieben Sie. Beide bewundern den hohen Flug Ihres Genius, der verschiedene Ihrer neuern Werke zu den erhabensten unter allen menschlichen Zwecken stempeln konnte." pp. pp. Schiller richtete an den Herzog die Briefe „Ueber die aesthetische Erziehung des Menschen", welche im Original durch Feuer am 26. Febr 1794 vernichtet wurden, aber in neuer Bearbeitung 1795 in den „Horen" erschienen. Der Herzog m. den 14. Juni 1814 zu Augustenburg.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, n. d. 3. August 1770, wurde unter Aufsicht Friedrich II. des Großen erzogen, bestieg am 16. Nov. 1797 den Thron, hob sogleich den Luxus am Hofe auf und machte den Ausschweifungen daselbst ein Ende, verabschiedete den General und Minister von Bischofswerder, ein Günstling Friedrich Wilhelm II.; desgleichen den Chef des geistlichen Departements Joh. Chr. von Wöllner, als Theolog Vertreter der Orthodoxie und Verfasser des berüchtigten Religionsedikt vom 9. Juli 1788; beseitigte das Tabackmonopol pp. Nach Ruhe und Frieden trachtend, erkannte er nicht die Politik Napoleons. Karoline von Wolzogen berichtet im Sommer 1799, wohnte der König und die Königin (Luise s. D.) von Preußen einer Vorstellung des „Wallenstein" in Weimar bei. Schiller wurde der liebenswürdigen Königin vorgestellt, und er sagte uns, — daß sie sehr geistvoll und gefühlvoll — in den Sinn seiner Dichtungen eingegangen wäre. Friedrich Wilhelm III. bemerkte einmal über Fichte (s. D.): Ist es wahr, daß er mit dem lieben Gott in Feindschaft begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen, mir thut das nichts." Nach dem zweiten Pariser Frieden nach Berlin zurückgekehrt erwarb er sich um die neue Organisation des Staats und Regelung der Finanzen vielfache Verdienste; m. den 7. Juni 1840.

Georg Joachim Goeschen, Buchhändler, n. in Apr., getauft den 22. cr. 1752 in Bremen, von 1770—83 bei S. L. Crusius in Leipzig, errichtete 1785 ein eigenes Geschäft mit Beihülfe von Chr. Gottfr. Körner (s. D.). In Prachtausgaben gab er heraus Wieland 250 Thaler, Klopstock 54 Thaler, Griesbach, Neues Testament, griechisch 44 Thaler; verlegte Goethes Werke $\frac{1787}{1790}$ 8 Bd., mit Kopf von Chodowiecki pp. Als Schriftsteller gab er heraus: Johannes Reise 1793, worauf das Schillersche „Xenion"

291; m. d. 5. Apr. 1828 auf seinem Gute Hohenstädt bei Grimma. J. G. Seume war bei ihm Correktor. Im J. 1839 kaufte Georg Cotta (s. D.) diese Buchhandlung.

Johann Wolfgang Goethe, cf. dieser Art in meinem Lexikon zur Goethe-Litteratur 1899 Seite 28. Karoline von Wolzogen (s. D.) berichtet in ihrer Schiller-Biographie: Während dieses Sommers (9. Setp. 1788) sah Schiller Grethen zuerst in unserm Hause (Rudolstadt). Höchst gespannt waren wir bei dieser Zusammenkunft u. wünschten nichts mehr als eine Annährung, die nicht erfolgte. Von Goethen hatten wir bei seiner entschiedenen Ruhe und seiner äußeren Stellung Entgegenkommen erwartet u. von unserm Freund auch mehr Wärme in seinen Aeußerungen. Es freute uns sehr, daß Goethe das Heft des „Merkur", welches die „Götter Griechenland's" enthielt, u. das von ungefähr auf dem Tische lag, nachdem er vorher einige Minuten hineingesehen, einsteckte, u. bat es mitnehmen zu dürfen. Schillers Aeußerungen gegen uns nach dieser Zusammenkunft stimmten ganz mit dem überein, was er seinem Freunde Körner (s. D.) über dieselbe schrieb. In den Annalen von 1794 schreibt Goethe: An keine Vereinigung war zu denken — — Niemand konnte leugnen, daß zwischen zwei Geistesantipoden, mehr als ein Erdendiameter die Scheidung mache — —, Schiller zog nach Jena, wo ich ihn ebenfalls nicht sah. Zu gleicher Zeit hatte Batsch (cf. Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 9) eine narturforschende Gesellschaft in Thätigkeit gesetzt. Ihren periodischen Sitzungen wohnte ich gewöhnlich bei. Einstmals fand ich Schillern daselbst; wir gingen zufällig Beide zugleich heraus, — ein Gespräch knüpfte sich an. — Was nun folgt kann wegen der Länge hier nicht wiedergegeben werden, cf. Goethes Annalen von 1794 bis Ende; die Kluft die beide Geistesgrößen trennte, war ausgefüllt.

Rudolf von Gottschall n. d. 30. Sept. 1823 in Breslau, promovirte 1846 als Dr. juris in Königsberg, wurde 1849 Dramaturg am Stadttheater in Hamburg, verheirathete sich 1852 mit Marie Freiin Seherr-Thoß, seitdem in Breslau wohnhaft. Seit 1864 ist er Sächs.-Weimar. Hofrath; 1877 durch den Deutschen Kaiser Wilhelm I. in den erblichen Adelstand erhoben. Im Jahre 1855 erschien „die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts"; neueste Aufl. die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, 4. Bd. 6. Aufl. Breslau 1891. Die mir vorliegende 4. Aufl. 1875 enthält wesentliches Material zur Goethe- u. Schiller Literatur; nachdem Der Verfasser einen Rückblick in das achtzehnte Jahrhundert gethan, führt er uns Persönlichkeiten des Musenhofes vor, den dritten Abschnitt widmet er Schiller, den vierten Goethe; und als „dritte Koriphae" im fünften Abschnitt: Jean Paul Friedrich Richter (s. D.); ferner schrieb er als Fortsetzung zu seiner Nationalliteratur: Studien zur neuen deutschen Literatur 1893, u. eine Poetik, die Dichterkunst u. ihre Technik, 2 Bd. 6. Aufl. 1893; außer-

dem eine Anzahl Dramen, Epen und erzählenden Dichtungen. Sein neuestes Werk, zwar nicht umfangreich aber sehr inhaltreich ist: „Friedrich von Schiller" Leipz. Reclam jn. 3879—80, ein Pendant zu Goethe von Haarhaus 3938—40.

Johann Jakob Griesbach, Theolog, n. den 4. Jan. 1745 in Butzbach im Großherzogthum Hessen, studirte von 1762 Theologie in Tübingen, Halle u. Leipzig, unternahm von 1769—70 eine Reise durch Deutschland, Holland, England u. Frankreich um Varianten zu einer neuen Ausgabe des neuen Testaments zu sammeln, dessen Textrevision (Synopsis Evangelisum, Halle 1774—75 2 Bd.) sein Verdienst bleibt. Im J. 1776 erhielt er eine Professur in Jena, m. d. 24. März 1812 daselbst. Unterm 30. Mai 1789 schreibt Schiller von Jena an seine spätere Schwägerin Karoline v. Beulwitz in Rudolstadt: Mit dem Griesbachschen Hause bin ich jetzt sehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe, aber er scheint es mit mir sehr gut zu meinen, u. über wissenschaftliche Dinge spreche ich gern mit ihm.

Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, n. den 30. Nov. 1744 in Berlin, erst preuß. Legationssekretär in Danzig, kam in Berlin, sich mit Litteratur beschäftigend, mit Lessing in Berührung, verfertigt in drei Tagen sein erstes Lustspiel „Die Feuersbrunst", dann die Tragödie: Wilhelmine v. Blondheim. Im J. 1774 war er in Gotha von der Seilerischen Gesellschaft veranlaßt als „Ricaut de la Marlinière in Lessings Minna v. Barnhelm aufzutreten. In Bonn übernahm er 1779 die Leitung der Bühne, gründete 1784 eine Gesellschaft, mit der er in Frankfurt a. M., Hannover pp. gastirte; cf. „Sophie Albrecht"; m. d. 20. Mai 1796 in Hannover. Seine Frau:

Karoline Sophie Auguste Großmann, n. 1752 in Gotha, betheiligte sich mit an den Direktionsgeschäften ihres Mannes, m. 1784 in Frankfurt a. M. Sie war die Mutter der berühmten Schauspielerin Friederike Bethmann mit ihrem ersten Mann Flittner, cf. Bethmann in meinem Lexikon zur Goethe-Litteratur 1899 S. 11.

Gustav IV. Adolf, König von Schweden, Sohn u. Nachfolger Gustav III. n. d. 1. Nov. 1778 in Stockholm, während seiner Minderjährigkeit unter Vormundschaft seines Oheims des Herzogs Karl von Südermannland, des nachmaligen Königs Karl XIII., der auch die Regentschaft führte, bis Gustav den 1. Nov. 1796 die Regierung selbst übernahm. Nicht ohne Talent, wohlwollend und von rechtschaffenem Charakter, kam er wegen seinem Eigensinn mit den Mächten in Conflict, auch in seinem Lande hatte er Heer u. Adel wider sich, brach am 13. März 1809 eine Verschwörung gegen ihn aus, er wurde verhaftet, stellte er am 29. dess. Mts. cr. die Entsagungsurkunde aus, lebte von seiner Familie getrennt, von einem kleinen Privatvermögen, von Schweden

hat er nie etwas angenommen, m. unter dem Titel und Namen „Oberst Gustavssohn" den 7. Febr. 1837 in St. Gallen. In einem Brief Schillers an seinen Schwager Wilhelm v. Wolzogen vom 4. September 1803, schreibt Schiller von Weimar nach Petersburg: Der König von Schweden ist diese Woche hier durchgereist; ich habe die Ehre gehabt, ihn zu sprechen, und er hat mir als ein Zeichen seiner Zufriedenheit wegen meiner Schrift über den „dreißigjährigen Krieg", die der schwedischen Nation so rühmlich wäre, einen brillantnen Ring zum Geschenk gemacht. Du kannst Dir leicht denken, wie sehr mich dieses überrascht und erfreut hat. Wir Poeten sind selten so glücklich, daß die Könige uns lesen, und noch seltener geschiehts, daß sich ihre Diamanten zu uns verirren. Ihr Herrn Staats- und Geschäftsleute habt eine größere Affinität zu diesen Kostbarkeiten; aber unser Reich ist nicht von dieser Welt.

Friedrich v. Hardenberg, Novalis, n. d. 2. Mai 1772 in Wiederstedt bei Mansfeld, erhielt eine fromme Erziehung, bezog 1789 das Gymnasium in Eisleben, studirte 1790 in Jena Rechtswissenschaft, zu welcher Zeit er Schiller sehr nahe stand, und die innigste Theilnahme während dessen Krankheit bezeigte, lernte er auch Fichte u. Schlegel kennen; setzte in Leipzig u. Wittenberg seine Studien fort, 1793 machte er in Arnstadt praktische Uebungen. Hier verlobte er sich mit der 13j. Sophie v. Kuhn, welche ihm nach wenigen Jahren starb, 1795 wurde er Auditor in Weißenfels; studirte 1797—99 in Freiberg Bergwissenschaften, wo er sich mit der Tochter des Berghauptmanns Charpentir verlobte. Als Salinenassessor in Weißenfels begann er sich als Dichter der romantischen Schule anzuschließen. Als Amtshauptmann 1800 des Thüringer Kreis ernannt, konnte er jedoch wegen Kränklichkeit sein Amt nicht antreten, m. d. 25. März 1801, cf. Lexikon zu Goethe-Litteratur S. 33 u. Bericht seines Freund Körner in Schillers Leben von Karoline v. Wolzogen II Th. 2. Abschn. S. 229 Bibliogr. Inst. L.

Joh. Christoph Friedrich Haug, Hophtalmos, vorzüglicher Epigrammendichter, n. d. 19. März 1761 in Niederstotzingen in Württemberg, mit Schiller auf der Karlsschule, erhielt daselbst dreizehn mal die Preismedaille. Durch ihn brachte Schiller zwei Gedichte „Den Abend" mit der poetischen Strophe — Theil Welten unter sie, nur Vater mir Gesänge —; und den „Eroberer" in das schwäbische Magazin von 1776—77, herausgegeben von Balthasar Haug sen. Haug jr. m. als Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart den 30. Januar 1829.

Franziska Therese von Hohenheim, Tochter des Fre.., von Bernardin, n. d. 10. Jan. 1784 in Adelmannsfelden Ellwangen, verheirathet auf Wunsch ihrer Eltern mit den jahren baireuther Kammerherrn Freiherrn v. Leutrum. 9 dem Herzog Karl Eugen von Württemberg (s. D.) entfü wurde sie zur Reichsgräfin erhoben, und 1776 mit ihm m·

natisch vermählt. Sie wirkte segensreich für **Württemberg, und** war die bekannte Protektorin Schillers, welcher diese sehr verehrte, die eine Fürsprecherin beim Herzog war; m. auf ihrem Wittwensitz zu Kircheim unter Teck 1811. — cf. Vely, Herzog Karl von Württemberg u. Franziska v. Hohenheim 2. Aufl. Stuttg. 1876.

Friedrich Wilhelm von Hoven, mit Schiller auf der Karlsschule, n. 1760 in Ludwigsburg, erst Hofmedikus und Physikus in Stuttgart, 1803 Professor der Medicin in Würzburg, 1806 Medicinalrath in Ansbach, hierauf in Nürnberg; 1837 in Ruhestand, m. das. 1838. Verfasser mehrerer medicinischen Schriften und seiner „Selbstbiographie" Nürnberg 1840. In seinen Erinnerungen schreibt er von Schiller, als dieser im Jahre 1793 mit Frau u. Kind in seiner Heimath sich befand: „Von unsern Empfindungen beim Wiedersehen, sage ich nichts; ich sage nur, wie ich Schillern nach seiner Trennung vor zehn Jahren" wiedergefunden habe. — Ich fand einen ganz andern Mann an ihm. — Sein jugendliches Feuer war gemildert, er hatte weit mehr Anstand in seinem Betragen, an die Stelle seiner vormaligen Nachlässigkeit im Anzuge, war eine anständige Eleganz getreten.

Ludwig Ferdinand Huber, Sohn von Michael Huber, (n. 1727, m. 1804); n. d. 19. April 1764 in Paris, kam mit seinen Eltern frühzeitig nach Leipzig, studirte das. neure Sprachen und Litteratur, wurde mit Christian Gottfr. Körner (s. D.) bekannt, 1784 mit Schiller vide dessen Leben von Wolzogen I. Theil 4. Abschnitt; Rud. von Gottschall dessen Schiller-Biographie Reclam 3879—80 S. 66 und 73, wurde 1787 Sekretär bei der sächsischen Gesandtschaft in Mainz, das. mit Johann Reinhold Forster und dessen Frau Therese befreundet, welche letztere er nach dessen Tode heirathete, m. den 24. Dec. 1804 als Landesdirektionsrath in Ulm.

Karl Wilhelm Freiherr v. Humboldt, Staatsmann u. Schriftsteller n. d. 22. Juli 1767 in Potsdam, wurde in Tegel und Berlin mit seinem jüngeren Bruder Alexander erzogen, bezog 1786 die Universität in Frankfurt a. O., um Rechts- u. Staatswissenschaft zu studiren, welche Studien er in Göttingen fortsetzte, reiste kurze Zeit 1789 nach Paris, lebte bis 1790 in Weimar, verkehrte mit dem Koadjutor von Dalberg (s. D.), lernte seine spätere Gemahlin Karoline v. Dacheröden kennen; durch diese wurde er mit Schiller bekannt. Im Sommer wurde er Assessor beim Kammergericht in Berlin, welche Stellung er jedoch bald wieder aufgab, um privatisirend den Wissenschaften zu leben. Seit 1794 lebte er in Jena mit Goethe und Schiller, cf. R. v. Gottschall: Biographie Schillers S. 118, Reclam, vereint, verweilte 1797—99 in Paris. Von 1801—1808 Ministerresident und bevollmächtigter Minister der preuß. Regierung in Rom, dann Cultusminister in Berlin, war der eigentliche Gründer der Universität daselbst. Nach Wien 1810 gesandt, wirkte er für die Befreiung vom französischen Joch. Seit 1819 lebte er auf seinem Schlosse Tegel, umgeben von seinen Skulpturſammlungen, m. daselst den 8. April 1835. Der

bis zum Tod Schillers fortgesetzten Freundschaft, errichtete Humboldt ein würdiges Denkmal in dem Briefwechsel, erschien Stuttgart 1830. Seine gesammelten Werke erschienen nach seinem Tode in 7 Bänden Berlin 1841—52.

August Wilhelm Iffland, Schauspieler, dramatischer Schriftsteller und Dramaturg, n. den 19. April 1759 in Hannover, sollte Theologie studiren, wandte sich aber 1777 der Schauspielkunst zu, Schüler Eckhofs in Gotha. Im Jahre 1779 fand Iffland mit einem großen Theil seiner Collegen Aufnahme beim Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim, folgte aber 1796 einem Ruf nach Berlin als Direktor des dortigen Nationaltheaters; 1811 wurde er Dirigent der königlichen Schauspiele, m. d. 22. Sept. 1814 in Berlin. Karoline v. Wolzogen berichtet: „Auf einer Reise nach Berlin im Frühjahr 1804 hatte Schiller den reinsten und höchsten Genuß seines Talentes in der begeisterten Anerkennung, die demselben zu Theil ward. Iffland, der seine Reise veranlaßt, empfing ihn mit alter warmer Freundschaft, er hatte alles vorbereitet, um den dramatischen Genuß zum höchsten zu steigern, um der Darstellung der Schöpfungen seines Freundes die möglichste Vollkommenheit zu geben. „Fleck" (m. 20. Dec. 1801), dieser, wie alle Einsichtigen sagen, für die Rolle „Wallensteins" ganz geeigneter Schauspieler — —, war damals schon der Welt entrissen. Ifflands Spiel im „Wallenstein" befriedigte Schillern in mehr als einer Hinsicht, besonders in den weichen, ahnungsvollen Stellen. Das hohe Königspaar (Friedrich Wilhelm III. und Luise s. D.) zeigte warmen Antheil. Die liebenswürdige Königin, in deren hohen und zartem Herzen alles Schöne und Edle den vollsten Anklang fand, sprach Schillern und ließ ihn ahnen, daß sie es gern sehen würde, wenn er sich in Berlin fesseln lasse. Sehr merkwürdig war ihm die Bekanntschaft des hochgesinnten, genialen Prinzen Ludwig Ferdinand (s. D.), der als das erste große Opfer der Befreiung Deutschlands fiel."

Johann Friedrich Jünger, Lustspieldichter, n. den 15. Febr. 1759 in Leipzig, erst Kaufmann, studirte daselbst die Rechte. Jünger, der zu früh verstorbene Schauspieldichter, berichtet Karoline von Wolzogen, durch den er (Schiller) auch mit einigen Gliedern der Leipziger Bühne, vorzüglich mit Seconda und seiner Frau, bekannt wurde, Göschen (s. D.) und Huber (s. D.) schlossen um Körner (s. D.) einen geistreichen geselligen Kreis. Im Jahre 1789 wurde er in Wien Hoftheaterdichter, 1794 entlassen, lebte er zurückgezogen in stiller Melancholie, dabei seine heitersten Lustspiele verfertigend, m. den 25. Februar 1797. Seine Lustspiele erschienen in drei Sammlungen: Lustspiele, Komisches Theater, Theatralischer Nachlas; cf. Dramatische Poesie der Deutschen 2 B. Lpz. 1840. II § 64 herausgegeben von Joseph Kehrein.

Charlotte von Kalb geb. Marschalk von Ostheim, n. den 25. Juli 1761 in Waltershausen im Herzogthum Gotha. Im Jahre 1784 lernte sie Schiller in Mannheim kennen, wobei sich

eine innige und ideale Freundschaft entwickelte, welche er 1787 in Weimar fortsetzte. Durch die Bekanntschaft mit Charlotte v. Lengefeld in Rudolstadt wurde sie ihm fremd. Nach Briefen von Schiller-Goethe vom 5. Januar 1798 und 6. Apr. cr. wurde sie schon theilweise des Augenlichts verlustig. Jean Paul Friedr. Richter (s. D.) verherrlichte sie als Titanide „Linda" in seinem Titan. Erst im Jahre 1820 fand Charlotte von Kalb gänzlich verarmt und erblindet eine Zuflucht bei der Prinzessin Marianne von Preußen, Tochter des Königs Wilhelm I. der Niederlande, vermählt mit dem Generaloberſten Prinz Albrecht, Friedrich Heinrich von Preußen n. 1809 Sohn Friedrich Wilhelm III., bei welcher sie im Schlosse in Berlin m. 12. Mai 1843. Sie diktirte 1829 Erinnerungen aus ihrem Leben unter dem Titel Charlotte und den Roman „Cornelia", veröffentlicht von ihrer Tochter Edda, n. 1789, m. 1874, Hofdame am Hofe in Berlin; cf. E. Köpke Charlotte v. Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe, Berlin 1852; Sauppe, Charlotte v. Kalb in Weimarschen Jahrbuch Bd I; Palleske, Schillers Leben und Werke Berlin 13. Auflage, 1891.

Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, ältester Sohn und Nachfolger des Großherzogs „Karl Friedrich", Sohn des Großherzogs „Karl August"; n. den 24. Juni 1818 in Weimar, hatte F. J. Soret aus Genf zum Erzieher, studirte in Jena und Leipzig; diente in einem Reiterregiment in Breslau, unternahm dann große Reisen, und trat am 8. Juli 1853 die Regierung an. Besondern Verdienst erwarb sich der Großherzog durch die Wiederherstellung der „Wartburg"; er gründet in Weimar eine Kunstschule und ein Museum, zeigt überhaupt ein großes Verständnis für Kunst und Wissenschaft. Seine Gemahlin, die Großherzogin „Sophie Luise", m. den 23. März 1897, war Protektorin eines großartigen litterarischen Unternehmens, cf. mein Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 66; ebenso „Gespräche 1823—1832 mit Goethe von Eckermann herausgegeben von Gustav Moldenhauer 2. und 3. Bd., bei Ph. Reclam in Bezug auf den damaligen Erbprinzen.

Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar, Sohn des Herzogs Ernst August Constantin und der Herzogin „Anna Amalie", n. d. 3. Sept. 1757, zuerst unter der Vormundschaft seines Großvaters des Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg; seine Erziehung fand unter der Leitung seiner berühmten Mutter, des Grafen Görtz, des Dichters Wieland und von Knebels statt. Im Jahre 1774 lernte der damalige Erbprinz Goethen in Frankfurt a. M. durch Knebeln kennen, cf. mein Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 42; übernahm 1775 die Regierung, vermählte sich mit der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt. Im Jahre 1791 trat er in die preuß. Armee, machte die Feldzüge unter Friedrich Wilhelm II. in den Jahren 1792—93 gegen Frankreich mit, cf. Goethe, Campagne in Frankreich, schloß sich später zwangs-

weise dem Rheinbund an. Auf dem Kongreß 1814—15 in Wien erhielt er eine Vergrößerung seines Gebietes und den Titel eines Großherzogs; gab 1816 seinem Lande eine landständige Verfassung, m. d. 14. Juni 1828 in Graditz bei Torgau auf der Rückreise von Berlin. Im December cr. erhielt Schiller ein Handschreiben, datirt vom 27. Dec. 1784 von dem Herzog Karl August in Darmstadt, welcher damals zu dieser Zeit daselbst anwesend war, und einer Vorlesung des ersten Aktes des „Don Carlos" am Hofe beigewohnt hatte, dasselbe lautet: Mit vielem Vergnügen mein lieber Herr Doktor Schiller ertheile ich Ihnen den Charakter als Rath in meinen Diensten; ich wünsche Ihnen dadurch ein Zeichen meiner Achtung geben zu können. Leben Sie wohl. An diesen Brief schließen sich noch 16 Handschreiben an, worunter zwei von der Herzogin „Luise" seiner Gemahlin, cf. Karl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller, Stuttgart und Augsburg, Cotta, 1857, gewidmet Sr. K. H. dem durchlauchtigsten Großherzog „Karl Alexander" von Sachsen zum 3. Sept. 1857 von Emilie von Gleichen-Rußwurm geb. von Schiller (s. D).

Karl Friedrich, Sohn und Nachfolger des Großherzogs „Karl August von S.-W., n. d. 2. Februar 1783, erhielt unter Herders Leitung eine ausgezeichnete Bildung, begab sich 1802 behufs Studien nach Paris, vermählte sich 1804 mit der Großfürstin von Rußland Maria Paulowna (s. D.), trat den 14. Juni 1828 die Regierung an, führte dieselbe im Sinne seines Vaters weiter, wobei er eine große Sparsamkeit zeigte. In den Gesprächen mit Goethe vom 23. October 1828 theilt uns Eckermann verschiedene liebevolle Aeußerungen desselben mit: Er sprach über die Herzensgüte des jetzigen Regenten, über die großen Hoffnungen zu den der junge Prinz Karl Alexander berechtigte. Der Großherzog, m. d. 8. Juli 1853, hinterließ: Prinzeß „Maria", vermählt mit dem Prinzen Karl von Preußen; Prinzeß „Augusta" die erste deutsche Kaiserin, und den jetzt regierenden Großherzog „Karl Alexander" (s. D.) sein Nachfolger.

Karl Eugen, Herzog von Württemberg, n. den 11. Februar 1728 in Brüssel, Sohn des Herzogs Karl Alexander von Württemberg, unter der Vormundschaft der Herzöge Karl Rudolf und Karl Friedrich, kam durch kaiserliches Rescript schon 1744 zur Regierung, in den ersten Zeiten zeigte er sich gewaltthätig und verschwenderisch, machte sich durch die harte Maßregelungen J. J. Mosers und des Dichters Schubart nicht beliebt. Er vermählte sich 1776 mit Franziska von Bernardin (Franziska von Hohenheim s. D.), geschieden von Leutrum; vorher war er vermählt mit Elisabeth Friederike von Baireuth, von welcher er sich scheiden ließ. Im siebenjährigen Kriege war er auf der Seite der Kaiserin Elisabeth. Nur durch den wohlthätigen Einfluß seiner Gemahlin suchte er später manches gut zu machen. Bekanntlich protegirten beide den jungen Schiller auf der Karlschule (s. D.), m. den 24. Oct. 1793

in Hohenheim, zu welcher Zeit Schiller sich mit Frau und Kinder zum Besuch bei seinem Freund von Hoven in Ludwigsburg befand.

Karlsschule, einst höhere Lehr- und Erziehungsanstalt in Stuttgart, zuletzt durch den Kaiser Joseph II. 1781 als „Hohe Karlsschule", officiell: Karls Hohe Schule zur Universität erhoben, und zwar mit sechs Facultäten. Nach des Herzogs Tode 1793, hob sein Nachfolger 1794 Ludwig Eugen die Universität auf. Von dem Herzog Karl Eugen von Württemberg 1770 uranfänglich auf der Solitude ein Lustschloß 1763—67 erbaut, errichtet als militärische Pflanzschule, hatte schon in den ersten Jahren 350 Zöglinge, wurde 1773 zur Militärakademie erweitert, 1775 siedelte die Anstalt nach Stuttgart über. Auch waren die „Handlungswissenschaften" als Lehrgegenstände aufgenommen. Schiller war Zögling daselbst von 1773—80 mit Scharffenstein, Petersen, W. v. Wolzogen und von Hoven; cf. Wagner, Geschichte der Hohen Karls-Schule, Würzburg 1856—58, 3 Bd.; Klaiber, der Unterricht in der ehemaligen Hohen Karls-Schule Stuttgart 1873.

Christian Gottfried Körner, n den 2. Juli 1756 in Leipzig, studirte daselbst und in Göttingen jura, promovirte, 1783 Ober-Consistorialrath in Dresden, 1790 Appelationsgerichtsrath, 1815 Staatsrath in Berlin, m. als Geheimer Oberregierungsrath den 13. Mai 1831 daselbst. Im December 1774 entstand ein freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Körner und Schiller. In Gohlis bei Leipzig fand Schiller ein freundliches Unterkommen; ebenso in Dresden bei seinem Freund Körner, wo er am 11. September 1785 eintraf. In Loschwitz unweit Dresden auf dem Weinberge Körners dichtete Schiller den Don Carlos. Von Körner wurde Schiller auf Kant hingewiesen, cf. Sophie Albrecht und Johanne Justine Segedin. Körner verfaßte später zu Schillers Werken Stuttgart 1812—15, 12 Bd. eine Biographie. Schillers Leben verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes „Körner", von Karoline von Wolzogen geb. von Lengefeld, 2 Bd. Stuttg. 1830, erste Ausgabe. Wichtig ist Schillers Briefwechsel mit „Körner" von Goedeke 1847, 2. Aufl. L. 1874.

Ferdinand Gustav Kühne, Romanschriftsteller und Kritiker, n. den 27. December 1806 in Magdeburg, studirte in Berlin Philosophie. Mitarbeiter der Prß. Staatszeitung; von 1835—42, in Leipzig Redakteur der Zeitung für die elegante Welt, veröffentlichte Gedichte L. 1831; 1860 den Roman „Die Freimaurer" Frkf. 1854; schrieb die Fortsetzung des „Demetrius" von Schiller im Schillerbuch für die Bühne bearbeitet, Dresden 1860, ein Beitrag zur deutschen Nationallotterie; siedelte 1856 von Leipzig nach Dresden über. — Rudolph v. Gottschall sagt darüber, daß er poetische Gestaltskraft besitzt, beweisen weniger seine Dramen Friedrich III., Isaura und die Fortsetzung des Demetrius, als seine Versuche auf dem Gebiete des historischen Romans.

Karoline v. Lengefeld, Schwägerin Schillers, n. d. 3. Febr. 1763 in Rudolstadt, vermählt in zweiter Ehe mit Wilhelm von Wolzogen (1762, m. 1809), Sohn Schillers mütterliche Freundin der „Freifrau Henriette v. Wolzogen" (s. D.) Als Schriftstellerin thätig, verfaßte sie „Erzählungen" und die Romane „Cordelia" und „Agnes von Lilien". Ihr Hauptwerk ist „Schillers Leben" 1. Ausg. 1830, 2 Bd. Stuttgart; m. den 11. Januar 1847 in Jena.

Luise, Charlotte, Antoinette v. Lengefeld, jüngere Schwester der Vorhergehenden, Gemahlin Schillers, n. d. 22. Nov. 1766 in Rudolstadt, Tochter des fürstlichen Jägermeisters und Kammerherrn Carl Christoph von Lengefeld. Durch seinen Schulfreund Wilhelm von Wolzogen wurde Schiller in die Lengefeldsche Familie eingeführt. Charlotte wurde am 22. Februar 1790 mit Schiller verbunden. Die Trauung fand in der Kirche von Wenigenjena statt, cf. K. Chr. Schmidt; m. nahezu erblindet d. 9. Juli 1826 in Bonn. Ihre Briefe an einen „vertrauten Freund" (von Knebel) gab Düntzer, Leipzig 1856 heraus.

Friedrich Christian Ludwig Ferdinand Prinz von Preußen, gen. **Prinz Louis,** Sohn des Prinzen Ferdinand, ein Bruder Friedrich II., n. d. 18. Nov. 1772. Gut veranlagt, geistreich, hochsinnig, aber leidenschaftlich, excentrisch und sinnlich. Als Schiller 1804 in Berlin anwesend war, cf. Iffland, war ihm die Bekanntschaft des hochgesinnten und genialen Prinzen sehr merkwürdig, der als das erste große Opfer der Befreiung Deutschlands fiel. Er folgte 1792 dem Heere an den Rhein; 1806 Wortführer der Kriegspartei, unter dem Fürsten v Hohenlohe, nahm er wider seine Instruction, ein Gefecht bei Saalfeld an, und fiel darin am 10. Oct. cr Die Briefe des Prinzen an Pauline Wiesel, eine Emancipirte, hat Alexander Büchner 1865 veröffentlicht. — Daß Prinz Louis Ferdinand ein Held war, schreibt Rudolf von Gottschall in seiner Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts hat sein Tod bewiesen; daß er aber auch ein echter Patriot war, geht aus seinen Briefen auf das klarste hervor.

Luise Auguste Wihelmine Amalie, Königin von Preußen, Tochter des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich v. Mecklenburg-Strelitz, 1794—1816 Gemahlin Friedrich Wilhelm III. (s. D.), n. d. 10. März 1776 in Hannover, wo ihr Vater Generlgouverneur war, empfing ihre Erziehung in Herrenhausen unter Aufsicht des Fräuleins von Wolzogen, dann in Darmstadt bei ihrer Großmutter der Landgräfin Marie Luise Abertine. Auf einer Reise in Frankfurt a. M. lernte sie den Kronprinzen von Preußen, der seinen Vater Friedrich Wilhelm II. 1792 nach Frankreich in den Krieg begleitete, kennen, verlobte sich mit ihm am 24. April 1793 in Darmstadt; am 24. December cr. fand in Berlin die Vermählung statt. Bei Ausbruch des Krieges 1806 und nach der Schlacht bei Jena, ging sie mit ihrem Gemahl nach **Königsberg und Memel. Die Unterredung mit Napoleon in**

Tilsit am 6. Juli ist bekannt. Am 27. December 1808 unternahm die Königin mit ihrem Gemahl eine Reise nach Petersburg zufolge einer Einladung des russischen Kaisers. Im Dec. 1809 kehrten beide Majestäten nach Berlin zurück. Bei einem Besuch bei ihrem Vater dem Großherzog auf dem Schlosse Hohenzieritz bei Neustrelitz, m. d. 19. Juli 1810.

Herzogin Luise (Auguste), Gemahlin des Großherzog von Sachsen-Weimar „Karl August" (s. D.), Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, n. d. 30. Jan. 1757 in Berlin. Goethe widmete ihr das Gedicht zu ihrem Geburtstage 1814, bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, vide Goethes Gedichte „Alles an Personen." Die furchtlose Begegnung der Herzogin Luise mit dem Kaiser Napoleon nach der Schlacht bei Jena am 14. Oct. 1805, rettete Weimar vor dem Untergang. Soret berichtet unterm 14. Februar 1830 in dem Gespräche mit Goethe: Der heutige Tag war für Weimar ein Tag der Trauer; die Großherzogin „Luise" starb diesen Mittag halb zwei Uhr.

Franz Friedrich Freiherr v. Maltitz, Diplomat und Dichter, n. d. 6. Juni 1794 in Nürnberg, wurde 1821 russischer Geschäftsträger bei den vereinigten Staaten, 1828 am preuß. Hofe pp., lebte bis 1854 in Haag; m. in Boppard a. Rh. den 25. Apr. 1857. Von ihm Gedichte, Karlsruhe 1817, und eine Fortsetzung von „Schillers Demetrius", Karlsruhe und Baden 1817; von Rudolf von Gottschall als „echte Diletantenarbeit" bezeichnet.

Das Mannheimer Nationaltheater. Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor befand sich das kurfürstliche Hoftheater unter der Leitung des Intendanten Freiherrn von Dalberg (s. D.), in welchem zum erst en mal Schillers Dramen:

am 13. Januar 1782 die Räuber,
„ 11. „ 1784 Fiesko,
„ 15. April 1784 Kabale und Liebe gegeben wurde. Nach Arnold Schloenbachs Angabe (s. D.), cf. Karoline Beck und Sophie Albrecht; wurden gegeben

zum erstenmal	am	6.	April	1788 Don Carlos,
„ „	„	24.	Nov.	1802 Jungfrau von Orleans,
„ „	„	22.	April	1804 Maria Stuart,
„ „	„	15.	Juli	1804 Wilhelm Tell,
„ „	„	22.	Dec.	1805 Braut v. Messina,
„ „	„	18.	Jan.	1807 Wallensteins Lager,
„ „	„	20.	Dec.	1807 Die Piccolomini,
„ „	„	1.	Jan.	1808 Wallensteins Tod,
„ „	„	7.	April	1806 Macbeth, Uebersetz.
„ „	„	31.	Aug.	1809 Phädra, „

Vom 1. Sept. 1783 bis 1. Sept. 1784 war Schiller für das Mannheimer Theater als Dramaturg durch Dalberg angestellt. Von Darstellern wirkten zu dieser Zeit an dieser Bühne bei der Aufführung der Räuber: Kirchhöfer (Maximilian), Böck (Karl),

Franz (Iffland), Amalie (Toskani), Spiegelberg (Beil), Schweizer (Pöschel), Grimm (Rennschüb), Schufterle (Frank), Roller (Toskani), Ratzmann (Herter), Kosinski (Beck), Hermann (Meyer), Magistratsperson (Gern), Daniel (Backhaus), Bedienter (Epp); außerdem wirkten noch: Klinger, Schröder, Törring, Gemming pp.

Nach einem Brief Schillers an Dalberg, Mannheim, den 2. Juli 1784, beabsichtigte dieser eine „dramaturgische Monatsschrift" herauszugeben, welche aber nicht zur Ausführung kam, cf. Heinrich Doering, Schillers Leben, Weimar 1824, S. 84.

Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland, Erbprinzessin von Sachsen-Weimar, n. den 16. Februar 1786, Tochter des Kaisers Paul, Gemahlin des Großherzogs Karl Friedrich seit 1804; m. den 23. Juni 1859. Ihre Tochter „Augusta" war die erste deutsche Kaiserin und Königin von Preußen. Karoline von Wolzogen geb. v. Lengefeld (s. D.) berichtet von Schiller: Kaum nach Weimar (von Jena 1804) zurückgekehrt, machte ihm Goethe den Antrag, ein Gedicht zu fertigen, und damit die junge Erbprinzessin, Großfürstin v. Rußland, im Theater zu empfangen. Er lehnte anfangs den Antrag ab, da er sich unwohl fühlte, und weil ihm diese Dichtungsart bis jetzt fremd geblieben war. Aber Goethens feundliches Dringen, das liebenswürdige Bild der jungen Fürstin, das er aus den Beschreibungen derer, die ihr nahe standen, aufgefaßt, und das Rührende der ganzen Situation erzeugten bald eine der schönsten Schöpfungen dieser Art in der „Huldigung der Künste", ein lyrisches Spiel pp. in Ehrfurcht gewidmet und vorgestellt auf dem Hoftheater zu Weimar am 12. Nov. 1804.

Als regierende Großherzogin gedachte sie noch der Zeilen Schillers, die er dem Genius in den Mund gelegt hat:

„Wisset ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben
Und er sucht es nicht darin".

Friedrich von Matthisson, n. d. 23. Jannar 1761 in Hohendodeleben bei Magdeburg, studirte anfänglich Theologie in Halle, dann Philologie u. Litteratur; zuerst Lehrer am Philantropium in Dessau. Nach zweijährigen Aufenthalt bei seinem Freund Victor von Bonstetten in Nyon, nahm 1790 die Stelle eines Erziehers bei einem reichen Handelsherrn in Lyon an. Zu der Zeit als Schiller 1793 in Ludwigsburg, machte dieser Bekanntschaft mit Matthisson. In Schillers Werken findet man unter den kleinen Schriften vermischten Inhalts eine Abhandlung „Ueber Matthissons Gedichte, dessen Beurtheilung sich darin gipfelt: „Wer eine Phantasie wie sein „Elysium" komponieren kann, de ist ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetische Kunst nnd als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt' Die descriptive Lebendigkeit und Glätte der Form sagt Ad. Ster verdient in der That eine gewisse Beachtnng. Die Empfindung aber, welche den Gedichten zu Grunde lag, war zumeist schwächlich und unwahr, und die erstrebte Eleganz des Ausdrucks ging oft in

die frostigste Künstelei über; cf. Bürger. Vom König von Württemberg wurde er 1812 als Theaterintendant nach Stuttgart berufen, trat 1828 außer Dienst, m. den 12. März 1831 in Wörlitz.

Maximilian Joseph, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld n. d. 27. Mai 1756 in Schwetzingen, 1777 Oberst eines französischen Regiments, trat beim Ausbruch der französischen Revolution in österreichische Dienste. Am 1. April 1795 folgte er seinem Bruder dem Herzog Karl II. von Zweibrücken, u. d. 16. Februar 1799 dem Kurfürsten Karl Theodor von Bayern in der Regierung, begründete zuerst ein unabhängigeres Ministerium, förderte Landwirthschaft, Handel, Rechtspflege, bewirkte eine gleichmäßigere Vertheilung der Steuern und Abgaben ohne Rücksicht auf — Privilegien — Seine Politik war jedoch keine nationale, denn sie schloß sich an Napoleon an; durch Verheirathung seiner Tochter mit Eugen Beauhornais wurde das Bündnis noch mehr befestigt, erhielt er beim Frieden zu Preßburg am 26. Dec. 1805 die Königswürde zugesprochen, die er am 1. Januar 1806 annahm. Am 26. Mai 1818 gab er seinem Lande die Konstitution; m. den 13. October 1825 in Nymphenburg. Schiller empfing diesen Fürsten oft im Jahre 1797 in seinem Gartenhause, dessen Garten vor dem Thore Jena's lag. Karoline von Wolzogen geb. v. Lengefeld berichtet: Der hohe edle Geist des königlichen Jünglings erfreute ihn (Schillern) innig, er ahnte, was er für Deutschland für Wissenschaft und Kunst werden würde pp.

Anna de Mendoza y Cerda, Fürstin von Eboli, Gemahlin von Ruy Gomez de Silva. Fürst von Eboli, mit dem König Philipp II. erzogen, dessen Gunst er genoß. Mit Anna stand der König in intimer Beziehung. Tizian malt beide als „Adonis und Venus". Ein Liebesverhältniß mit dem jungen Staatssekretär Antonio Perez stürzte sie. Die Prinzeß in Schillers „Don Carlos" ist ihr ganz unähnlich, wie auch die Person des Prinzen „Carlos" unhistorisch ist; der Marquis Posa ist fingirt, der Freund desselben, cf. R. v. Gottschall, die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts Band I dritter Abschnitt.

Sophie Mereau, geb. Schubart, Frau des Professors und Justizamtmanns Mereau, n. d. 27. März 1761 in Altenburg. Schiller richtete in dem Jahre 1795 mehrere Briefe zur Aufmunterung in ihren dichterischen Bestrebungen an sie, als dieselbe in Jena lebte. Sie gab heraus: Gedichte, Berlin 1800 2 Bd.; mehrere Romane z. B. Kalathiskos, B. 1801. In dem Schiller-Goetheschen Briefwechsel findet man ihren Namen unter No. 100, 211, 224, 335, 358, 393, 850; wonach sie Beiträge zu den Horen (s. D.) Im Briefe 357 zieht Schiller eine Paralelle zwischen der Mereau und Amalie v. Helbig (Helwig) geb. v Imhoff (vide Lexikon zur Goethe-Litteratur). Nach dem Briefe 850 bearbeitete die Mereau der Cid von Corneille. Nachdem die Mereau von ihrem Manne geschieden war, heirathete sie im Jahre 1803 den bekannten

und berühmten Dichter Clemens Brentano. Leider sollte sich dieser (m. 1842) dieses Besitzes nicht lange erfreuen, m. den 31. October 1806 in Heidelberg.

Johann Heinrich Meyer, Maler und Kunstkenner, n. d. 16. März 1759 in Stäfa in der Schweiz, studirte unter Füßli die Malerei, 1784—88 in Rom, Neapel und Venedig; wurde 1792 Professor an der errichteten Zeichenakademie in Weimar, 1807 Direktor daselbst, betheiligte sich an den Horen; m. den 14. October 1832, vide Lexikon zur Goethe-Litteretur S. 50. In einem Briefe von Schiller an Meyer, Jena, den 5. Februar 1785 entnehmen wir folgenden Passus: Jetzt weiß ich endlich was die Kunst ist. Die Kunst ist diejenige mechanische Handgeschicklichkeit, durch welche vermittelst gewisser Werkzeuge ein natürlicher Körper zur Waare gemacht wird, cf. Briefwechsel mit Wilh. v. Humboldt Stuttg. 1876 S. 326.

Karl Philipp Moritz, Schriftsteller aus der Zeit der Sturm- und Drangperiode, n. den 15. September 1757 in Hamelu in Hannover, sollte die Hutmacher-i erlenen, zeigte jedoch große Fähigkeit im Lernen, wodurch er einen fürstlichen Gönner fand, auf dessen Kosten er das Gymnasium in Hannover besuchte. Als Primaner ging er unter die Schauspieler, welche Carrierè ihm mißglückte, studirte hierauf in Erfurt und Wittenberg Theologie von der Herrnhuter Brüdergemeinde in Barby unterstützt, wurde dann Lehrer an dem Philantropium in Dessau, 1778 Professor in Berlin am Grauen Kloster, unternahm er eine Reise nach England (Reise eines Deutschen in England, Berlin 1783), darauf Professor am Kölnischen Gymnasium; 1786 nach Italien (Reise durch Italien, Berlin 1792—3, 3 Bd.) Dort befreundete er sich auf das innigste mit Goethe. cf. dessen Italien. Reise I 6.Jan. 1787. Moritz wohnte nach dieser Reise 1788 eine Zeit lang bei Goethe in Weimar. Im December cr. verkehrte Moritz auch mit Schiller; nach den Briefen von Karoline von Wolzogen geb. Lengefeld, mitgetheilt in Schillers „Leben". Durch Empfehlung des Herzogs Karl August wurde Moritz Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, m. den 26. Juni 1793 als Professor der Alterthumskunde an der Kunstakademie in Berlin. In dem Briefe vom 23. August 1794 schrieb Schiller an Goethe: Die kleine Schrift (Versuch einer Prosodie, Berlin $\frac{1786)}{\text{u. } 1815)}$ von Moritz, die Herr v. Humboldt sich noch einige Tage ausbittet, habe ich mit großer Interesse gelesen, cf. mein Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 50.

Friedrich Immanuel Niethammer, Theolog, Philosoph, Pädagog, n. den 26. März 1766 in Beilstein, Württemberg, 1793 Professor in Jena, Redakteur des Philosophischen Journals, vide Artikel „Fichte" mit Schiller befreundet und dessen Tischgenosse mit dem Präsidenten Fischenich, v. Stein, v. Fichart und Hofmeister

Goritz; wurde 1804 Professor und Consistorialrath in Würzburg, seit 1829 er evangel. Oberconsistorialrath in München, seit 1845 in Ruhestand, m. den 1. April 1848. Als Pädagog schriftstellerisch vielfach thätig.

Oggersheim, zu den Zeiten Schillers ein Dorf, Stadt im Regierungsbezirk Pfalz, etwas links vom Rhein gelegen, unweit Mannheim, denkwürdig als Aufenthaltsort Schillers und seines hülfsreichen Freundes des Musikus „Andreas Streichers", dichtete ersterer hier „Kabale und Liebe." Das betr. Gebäude daselbst „Zum Viehhof" trägt zur Erinnerung eine Gedenktafel; cf. Rudolf von Gottschall: Friedrich von Schiller, L. Reclam S. 49; ferner Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—5 von Andreas Streicher, Stuttg. 1846, 8. Cotta.

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, rationalistischer Theolog, n. den 1. September 1761 in Leonberg in Württemberg, studirte in Tübingen und Göttingen Theologie. Hinsichtlich der orientalischen Sprachen machte er eine Reise in Deutschland, Holland, England und Frankreich, wurde 1789 Professor der morgenländischen Sprachen in Jena; ging 1803 mit Schelling nach Würzburg. Seit 1811—1844 Professor und Kirchenrath in Heidelberg, m. den 10. August 1851 daselbst. Er erhielt die juristische Doctorwürde hinsichtlich des Processes Fonck. Seine Wundererklärungen sind durch D. F. Strauß widerlegt worden. Seine Frau und seine Tochter Emilie waren Schriftstellerinnen, letztere war kurze Zeit mit August Wilhelm v. Schlegel vermählt. vide Briefwechsel, Schiller-Goethe No. 224, 225, 841, 843, 848, 849.

J. W. Petersen, n. 1760 in Zweibrücken, m. 1815 als Bibliothekar in Stuttgart, schrieb über die Preisfrage: Welches sind die Veränderungen und Epochen der deutschen Hauptsprache seit Carl dem Großen u. s. w., gedruckt in den Schriften der Churf. deutschen Gesellschaft zu Mannheim Bd. 3. S. 7; cf. Brief an Petersen pp. in der Nachlese zu Schillers sämmtlichen Werken von Dr. Heinr. Doering, Zeitz, 1835, S. 277.

Karl Bernhard Reinhold, Kantischer Philosoph, n. d. 26. Oct. 1756 in Wien, 1772—74 Novize bei den Jesuiten zu St. Anna, dann Kleriker und Professor der Philosophie am Barnabitenkolegium zu St. Michael. Durch die Josephinische Aufklärungsperiode kam er zu dem Entschluß, das Kloster zu verlassen, und ging zuerst nach Leipzig, und dann nach Weimar, und trat daselbst zum Protestantismus über. Als Mitarbeiter des „Deutschen Merkur", von Wieland herausgegeben, wurde er auch dessen Schwiegersohn. Von 1787—94 trug er Philosophie in Jena vor, zuletzt in Kiel in gleicher Eigenschaft, m. als dänischer Etatsrath den 10. April 1823; cf. mein Lexikon zur Goethe-Litteratur S. 57. Schiller berichtet an Körner nach Dresden im Mai 1789, als er seine erste Vorlesung (Abenteuer auf dem

Katheder) als Professor der Philosophie in Jena gehalten hatte, daß durch die Studenten die Johannisgasse in Aufruhr gekommen wäre. Nach den Hörsaal begleitete ihn Reinhold; vide R. v. Gottschall: Friedrich von Schiller, Reclam 3779—80.

Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald n. d. 11. August 1736 in Wasungen, studirte in Jena, wurde Bibliothekar in Meiningen, vermählte sich mit der Schwester Schillers „Christophine" (s. D.) den 22. Juni 1786, m. d. 6. August 1815 als Hofrath. Schiller lernte denselben von Bauerbach aus kennen, der Schillern dort mit Büchern versorgte.

Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul), Humanist, n. d. 21. März 1763 in Wunsiedel, sein Vater war Pfarrer in Joditz bei Hof; entbehrte in seinen Kinderjahren selbst der Dorfschule, 1776 wurde sein Vater nach Schwarzenbach versetzt, wo er einen regelmäßigen Unterricht genoß, und seine Excerptenhefte schon damals anlegte, bezog 1779 das Gymnasium in Hof, wo er bereits schriftstellerische Versuche machte, studirte 1781—4 in Leipzig Theologie, wo er Ernst Platner hörte, beschäftigte sich mit Rousseau, und setzte seine Excerptenhefte fort, suchte durch Unterricht seinen Unterhalt zu gewinnen, jedoch die Hoffnung blieb unerfüllt. Nun versuchte er sich wieder in schriftstellerischen Arbeiten. Angeregt durch das Moriae encomium Lob der Narrheit (1511) des Erasmus, arbeitete er unter demselben Titel eine Schrift aus, welche keinen Verleger fand. Sein nächstes Werk waren die Grönländischen Processe, welche der Buchhändler Voß in Berlin in Verlag nahm, das Buch selbst fand keine Aufnahme. Von Noth gedrängt, entfernte er sich heimlich von Leipzig und kehrte nach Hof zu seiner Mutter zurück. Im Jahre 1787 wurde er Hauslehrer in Töpen, dann in Schwarzenbach. Durch günstige Umstände ermuthigt, verfaßte er mehrere Romane die „Unsichtbare Loge," Berlin 1793, 2 Bd., eine geborne Ruine, wie er selbst sagt, blieb unvollendet, an „Wilhelm Meister" erinnernd, wie R. v. Gottschall bemerkt, brachte ihm das Buch ein hohes Honorar ein. Charlotte von Kalb (s. D.) unter dem Namen Natalie lud ihn 1796 nach Weimar ein. Von ihr begeistert, schrieb er alsbald den „Titan". Reservirt empfing ihn Goethe und Schiller. Aus dem Briefwechsel derselben entnehmen wir folgende Bemerkungen, zuerst aus dem Briefe 72 vom 10. Juni 1795 von Goethe „Hierbei ein Tragelaph von der ersten Sorte"; Schiller erwiderte am 12. cr.: das ist ein prächtiger Patron der Hesperus, den Sie mir neulich schickten. Er gehört ga" zu dem Tragelaphen-Geschlecht, ist aber dabei gar nicht oh Imagination und Laune und hat manchmal einen recht toll Einfall, so daß er eine lustige Lektüre für die langen Nächte i Er gefällt mir auch besser als die Lebensläufe; cf. Lexikon z Goethe-Litteratur S. 57. Großer Beifall fand bei Goeth Richters Erziehungslehre „Levana". Eine Selbstbiographie unte dem Titel „Wahrheit aus Jean Pauls Leben", enthält di

Jugenderinnerungen des Dichters. Wie Goethe verlor am Abend seines Lebens im Jahre 1821 seinen einzigen Sohn, Student in Heidelberg. In Baireuth seit 1803 wohnhaft, m. d. 14, Nov. 1825 daselbst. Im fünften Abschnitt des 1. Bd. der deutschen Nationalliteratur des 19. Jh. von R. v. Gottschall lesen wir gleich zu Anfang: Von ebenso bedeutendem Einfluß auf die Fortentwickelung unserer Literatur wie Schiller und Goethe, war der dritte Koryhae des deutschen Geistes, **Jean Paul Friedrich Richter,** den nur die ästhetische vorurtheilsvolle Einseitigkeit aus dem Kreise unserer geistigen Potentaten verbannen konnte.

Emilie von Gleichen-Rußwurm, Schillers jüngstes Kind, n. d. 25. Juli 1804 in Weimar, kam 1827 in eine Pension in Berlin, dann in die Familie seines Freundes Wilhelm von Humboldt (s. D.), vermählte sich 1828 mit dem bayrischen Kammerherrn Adalbert von Gleichen-Rußwurm, m. auf dessen Schlosse Greifenstein ob Bonland in Franken. Sie gab heraus: Briefwechsel von Schiller und Lotte 1788—89, Stuttg. 1836, 1856, Schiller-Kalender 1865, Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen Stuttgart 1859, Charlotte von Schiller und ihre Freunde mit Urlichs (s. D.) herausgegeben Stuttg. 1860—65 3 Bd., Schillers dramatische Entwürfe Stuttg. 1867.

Georg Friedrich Scharffenstein, Sohn eines Goldschmids, n. in Mömpelgard (Montbéliard), kam 1771 vor Schiller auf die Karlsschule um sich dem Militär zu widmen, mußte sich aber erst die deutsche Sprache aneignen. Die Freundschaft zwischen Scharffenstein und Schiller dauerte bis kurze Zeit vor Scharfensteins Austritt aus der Akademie (15. December 1778). Bei Schillers Flucht aus Stuttgart mit Hülfe seines Freundes des Musikers Streicher am 17. September 1782, fuhr man zum Eßlinger Thor hinaus. Scharffenstein hatte die Thorwache (Schiller hatte sich mit ihm wieder ausgesöhnt), dem Unteroffizier, welcher herausgerufen wurde, erhielt den Bescheid: Doktor Wolf und Doktor Ritter nach Eßlingen reisend. Scharffenstein diente mit Auszeichnung, wurde 1807 Generalmajor, 1815 Generallieutnant und Gouverneur von Ulm, m. den 11. Februar 1830 daselbst.

Johann Caspar Schiller, der Vater des Dichters n. d. 27. October 1723 in Bittenfeld bei Waiblingen in Württemberg, Wundarzt, seit 1745 im Kriegsdienst; nach seiner Verheirathung 1749 in Marbach, 1757 bei seinem Regiment Prinz Louis Fähnrich und ...utant, 1761 Hauptmann, später Vorstand im Garten zu ...litude, 1794 Obristwachtmeister (Major), m. als solcher den ... September 1796 daselbst. Verfasser mehrerer Werke über ...umzucht.

...eth Dorothea Schiller geb. Kodweis, die Mutter des ...chters, Schillers sen. Gattin, n. d. 13. December 1732 in Marbach, ...eirathete sich 1749; m. den 29. April 1802 in Clever-Sulzbach.

Elisabeth, Christophine Friederike Reinwald, geb. Schiller, des Dichters älteste Schwester, n. den 4. September 1757 in Marbach, verheirathet am 22. Juni 1786 mit dem Bibliothekar und Hofrath W. F. H. Reinwald (s. D.), m. d. 31. Aug. 1847 in Meiningen.

Luise Dorothea Katharina Frankh, des Dichters zweite Schwester, n. den 23. Jan. 1766 in Loach, verheirathet am 20. Oct. 1799 mit dem Magister und Pfarrer Johann Gottlieb Frankh in Möckmühl, m. den 14. September 1836 daselbst.

Karoline Christiane (Nannette) Schiller, des Dichters jüngste Schwester, n. den 8. September 1777 in Solitude, m. daselbst unverheirathet den 23. März 1796, in demselben Jahre vor ihrem Vater. Aus Schillers Leben von Karoline v. Wolzogen geb. Lengefeld entnehmen wir folgende traurige Schilderung: Im Frühling des Jahres 1796 wurde Schiller durch die traurige Lage seiner Familie auf der Solitude in große Angst versetzt. Ein epidemisches Fieber, welches in dem österreichischen Lazareth wüthete, hatte die jüngste Tochter ergriffen und in der Blüthe der Jugend hinweggerafft. Sie war ein holdes Mädchen voll Verstandes und glühender Phantasie. Der Wunsch ihres Bruders, Trauerspiele darzustellen, hatte sie so leidenschaftlich ergriffen, daß ich selbst Schillern bat, diesem nachzugeben, ihr Talent zu prüfen und, wenn es was Außerordentliches verspräche, sie diese Laufbahn ergreifen zu lassen pp. pp.

Johann Christoph Friedrich Schiller, Sohn des Hauptmanns Johann Caspar Schiller, n. den 10. Nov. 1759 in Marbach in Württemberg. Schiller und Goethe unterhielten vom Jahre 1794 (Juni) bis 1805 (Ende April) ununterbrochen jenen berühmten Briefwechsel mit einander, bestehend in nahezu 1000 Briefen. Goethes letztes Begegnen mit Schiller fand Anfang Mai 1805 statt, m. in der sechsten Abendstunde am 9. Mai 1805. Im Lengefeldschen Hause in Rudolstadt den 9. Sept. 1788 traf Goethe zum ersten Mal persönlich mit Schiller zusammen, ohne eine Annäherung zur Folge zu haben, und als Schiller zum ersten Mal nach Weimar kam, weilte Goethe in Italien. Bedeutsam und interessant ist das Gespräch resp. Urtheil Schillers über „Metarmorphose der Pflanze", zu finden in den Annalen Goethes von 1794. Die erste Gesammtausgabe von „Schillers Werken" erschien 1812—15 von seinem Freund Chr. G. Körner herausgegeben in 12 Bd. 8. Stuttg., Cotta. Historische und kritische Ausgaben von Karl Goedeke 1868—1876, 15 Bd., Cotta. Desgl. Heinrich Kurz 1868—1869, 9 Bd., Textausgabe 6 Bd., Bibliogr. Inst. Leipzig. Biographische Schriften sind erschienen bis jetzt gegen hundert unter welchen hervorzuheben sind: Karoline von Wolzogen, die Schwägerin Schillers (s. D.), verfaßte eine Biographie „aus den Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner (Chr. G.)", 2 Bd., Stuttg. Cotta 1830 (erste Ausgabe); neue Aufl. 1845,

1850 pp. Karl Hoffmeister, Schillers Leben pp. 1838—1842, 5 Bd., neubearbeitet von Heinrich Viehoff, 3 Th., 2 Aufl. 1888, E. Palleske, Schillers Leben und Werke, 2 Bd., 2. Aufl. Berlin 1859, Besser. Johannes Scherr, Schiller und seine Zeit, mit Illustrationen, Leipzig 1859, 4. O. Brahm, Schiller, Bd. 1, 1888; Bd. 2, 1. Hälfte 1892. Th. Carlyle, The Life of Fr. Schiller 1869. Heinrich Düntzer, Schillers Leben 1881. J. Minor, sein Leben und seine Werke, 2 Bd. 1890. J. Wychgram, Schiller, dem deutschen Volke dargestellt mit Illustrationen, 1895, Bielefeld, Velhagen und Klasing pp. Friedrich v. Schiller von Rudolf v. Gottschall Leipz. Reclam 3879—80.

Schillers Kinder: Karl Friedrich Ludwig Schiller n. d. 14. September 1793 in Ludwigsburg. Im Aug. 1793 unternahm Schiller mit seiner Frau eine Reise in die Heimath, wo er seinen erstgeborenen Sohn erhielt. Dieser wurde mit seiner Familie am 18. Febr. 1845 in den Freiherrnstand erhoben, m. als württembergischer Oberförster a. D. den 21. Juni 1857; Ernst Friedrich Wilhelm, n. den 11. Juli 1796, m. den 19. Mai 1841 zu Vilich bei Bonn als preußischer Appelationsgerichtsrath; Karoline Friederike Luise n. den 13. October 1799 in Jena, verheirathete sich 1838 mit dem schwarzburgischen Bergrath Junot in Rudolstadt, m. d. 19. Dec. 1850 in Würzburg; die jüngste Tochter Emilie Friederike Henriette verehelichte v. Gleichen-Rußwurm (s. D). Ihr Sohn führt den Namen Karl Alexander Schiller von Gleichen-Rußwurm, sodaß, nach dem 8. Mai 1877 der einzige überlebende männliche Nachkommen des Dichters, der Major Friedrich Ludwig Ernst v. Schiller, (n. den 28. December 1826 auf dem Reichenberg im württemb. Neckarkreis als Sohn von Schillers Erstgebornen), gestorben, der Name des Dichters noch in seinem Geschlecht erhalten bleibt.

Ernst Heinrich Graf v. Schimmelmann, n. d. 4. Dec. 1747 in Dresden; 1784—1814 dänischer Finanz- und Commerzminister, 1788 Mitglied des dänischen Staatsrathes, 1824 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Als im Juni 1791 Schiller todtgesagt wurde, veranstaltete er das „Todtenfest" zu Hallebeck auf Seeland, da die Nachricht glücklicherweise falsch war, so unterstützte Schimmelmann mit dem Herzog Friedrich Christian von Schleswig (s. D.) denselben mit Geldmitteln; m. d 9. Febr. 1831 in Kopenhagen.

rl Arnold Schlönbach, n. den 31. August 1817 bei Missen a. d. Sieg. Nach vollbrachten Studien widmete er sich der theatralischen Laufbahn, ging zur Litteratur über, dabei in Hamburg, Leipzig und Mannheim lebend. In Koburg fand seine Frau Engagement am Hoftheater; m. den 17. September 1836 daselbst. In Bezug auf Goethe und Schiller schrieb er: Zwölf

Frauenbilder aus der Goethe-Schiller-Epoche, Hannover 1856 Beiträge zum Schiller-Buch: zur Geschichte der Schillerperiode des Mannheimer Theaters, Dresden, Blochmann und Ernst 1860.

Karl Cristian Ehrhard Schmid, Theolog, n. d. 24. Oct. 1761 in Heilsberg im Großherogthum Sachsen-Weimar, studirte in Jena Philosophie und Theologie; 1790 als Collaborator, Adjuncti M. verrichtete er seine — erste Trauung — am 20. s. 22. Febr. 1790 an dem Paare Friedrich Schiller mit seiner Lotte in der Dorfkirche in Wenigenjena bei Jena. Die Eintragung in das Kirchenbuch lautet: Den 22. Febr. des nachmittags halb 6 Uhren ist Herr Friedrich Schiller, fürstl. Sächs. Meiningscher Hofrath, wie auch fürstl. Sächs. Weimarischer Rath und öffentlicher Lehrer der Welt Weisheit in Jena, Herrn Johann Friedrich Schillers, Hauptmanns in herzoglich Württembergischen Diensten eheleiblicher einziger Herr Sohn, mit Fräulein Louiza Charlotta Antonella von Lengefeld, weyl. Herrn Karl Christoph von Lengefeld's, Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Jägermeisters und Cammerraths zu Rudolstadt hinterlassenen eheleiblichen zweiten Fräulein Tochter, nachdem sie des Tags vorher als am Sonntage Invocavit zu Jena einmahl vor allemahl proklamirt auf Concession des Herrn Superint. Oemler's allhier in aller Stille getraut worden —, Schmid wurde 1791 Professor der Philosophie in Gießen; m. den 10. April 1812 in Jena als Vorsteher eines Erziehungsinstituts. Er war Kantianer, verfaßte mehrere philosophische und theologische Werke.

Christan Gottfried Schütz, Humanist, n. den 19. Mai 1747 in Duderstadt, st dirte in Halle, 1768 Lehrer an der Ritterakademie in Braunschweig, u, 1779 Professor in Jena, gründete 1785 mit Wieland die „Allgemeine Litteraturzeitung", 1804 Professor in Halle, m. den 7. Mai 1832 daselbst; conf. Goethes Annalen 1803. Schiller schreibt in einem Brief vom 28. Januar 1795 an Goethe: Endlich habe ich die merkwürdige Rezension der Horen von Schütz im Manuscript gelesen. Für unseren Zweck ist sie ganz gut und um vieles besser als für unsern Geschmack. cf. Lexikon zur Goethe-Litteratur.

Christian Friedrich Daniel Schubart, n. den 20. März, nach anderer Angabe den 13. April 1739 in Obersontheim in Württemberg, besuchte das Lyceum in Nördlingen und die Schule in Nürnberg, studirte in Erlangen. Im Jahre 1769 wurde er Organist und Musikdirector in Ludwigsburg. Hier trat er in vornehme und gesellschaftliche Kreise ein, aber durch seine zügellose Führung, entfernte er sich von seinen Gönnern, und da sich sein Lebenswandel sich nicht besserte, so wurde er vom Herzog 177' seines Dienstes entlassen. Von Mannheim, wohin er sich gewende ging er nach München, wo er katholisch wurde. In Augsburg gründete er die Zeitschrift „Deutsche Chronik", welche Beifal fand, die er in Ulm fortsetzte, indem die Behörde in Augsburg die Zeitung verbot. Im Jahre 1777 ließ ihn der Herzog Karl

Eugen von Württemberg (s. D.) auf den Hohenasperg bringen, wegen Beleidigung gekrönter Häupter, die er in seiner Zeitschrift zum Ausdruck gebracht hatte. Hier schmachtete er zehn Jahre lang ohne Verhör und Rechtssprechung unter Aufsicht des Generals Rieger. Nach seiner Befreiung 1787 wurde er zum Hofdichter und Theaterdirektor in Stuttgart ernannt, m. den 10. October 1791 in Stuttgart. In einem Briefe Schillers vom 11. December 1788 aus Weimar an Lottchen von Lengefeld findet man folgende Stelle: Ich hatte diese Woche einen Besuch von meinem Landsmann Schubart. Er ist von Berlin hier durchgereist, um nach Mainz zu gehen, wo er bei der preußischen Gesandtschaft angestellt ist. Er ist auch ein Dichter aber kein geborner. Sämmtliche Gedichte, von ihm selbst (während der Gefangenschaft, mit Erlaubniß des Herzogs, — hauptsächlich dessen Kasse bereichernd), herausgegeben, 2 Theile Stuttgart 1785 und 86, darin die (schon 1782 im Deutschen Museum erschienene) Fürstengruft mit ihrem Todtengericht über die „Fürsten, die Gott zur Nationalrute im Zorne zusammenband" und woraus wenigstens eine Strophe hier folgt:

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen. der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug ꝛc.;

Christian Friedrich Schwan, Buchhändler, n. d. 12. Dec. 1733 in Prenzlau, übernahm die Buchhandlung 1765 seines Schwiegervaters Eßlinger in Mannheim, beförderte die schönwissenschaftliche Litteratur. Er ist Herausgeber eines französischen Wörterbuches 6 Bd. mit Suplementen, Mannheim 1782—98, Auszug davon 4 Bd. Tübingen 1807. Verlegte Schillers „Fiesko" und „Kabale und Liebe", m. d. 29. Juni 1815 in Heidelberg.

Anna Margarethe Schwan, Tochter des Vorigen, n. d. 27. Aug. 1766 in Mannheim, verheirathet an den Commissar Karl Frd. Treffz; m. d. 7. Januar 1796. Am 13. Januar 1782 nach der ersten Aufführung der Räuber lernte Schiller an der Tafel die Tochter Margaretha des Buchhändlers Schwan kennen, trat mit ihr und ihrem Vater in gesellschaftliche Beziehungen; eine spätere Verheirathung wurde von Seiten des Vaters abgelehnt.

Johanna Justine Segedin, verehelicht 1787 mit dem Senator Chr. Frdr. Renner in Dresden, Tochter des kurfürstlichen Leibkutschers Segedin, von Geburt ein Türke, n. d. 5. Januar 1763 in Dresden. In demselben Jahre den 28. Nov., wo ihr Vater starb, übernahm ihre Mutter 1764 eine Wirthschaft in Blasewitz bei Dresden. Hier lernte Schiller die Tochter kennen, welche er in Wallensteins Lager als „Gustel von Blasewitz" verewigt hat, in den Worten: „Was? der Blitz! das ist ja die Gustel von Blasewitz". Schiller kam oft von Loschwitz über die Elbe in den Jahren 1785—7 nach Blasewitz herüber; m. den 24. Februar 1856, cf. Chr. Gottfried Körner.

Johann Friedrich Anton Serre, Mitstifter der Schiller- und Tiedgestiftung und Unternehmer der Schillerlotterie in Dresden; n. 1789 in Bromberg, studirte in Frankfurt a. O. die Rechte, 1812 freiwilliger Jäger, später Hauptmann, nahm als Major seinen Abschied, m. den 3. März 1864 auf seinem Gute Maxen bei Dresden. Er veranstaltete 1859 die nationale Schillerlotterie zu Gunsten der Schiller-Stiftung, von Julius Hammer 1855 in Dresden begründet, infolge dessen die Stiftung einen Zuwachs von über 300000 Thaler erhielt. Als litterarische Gewinne figurirten damals: Das Schiller-Album der Allgem. deutschen National-Lotterie zum Besten der Schiller- und Tiedge-Stiftung, Dresden, Blochmann und Ernst 1861 mit Beiträgen von 62 Schriftstellern. Schiller-Buch, Dresden desgl. 1860, mit Schillers Demetrius, bearbeitet von Gustav Kühne (s. D.)

Johann, Gottfried Seume, Schriftsteller, Soldat, antiquarischer Reisender, Patriot; n. den 29. Januar 1763 in Poserna bei Weißenfels. Sohn eines vom Schicksal verfolgten Landmanns. Der Graf von Hohenthal-Knautheim nahm sich des talentvollen Knaben an, schickte denselben auf die Nikolaischule und Universität in Leipzig. Seume wandte sich, wie Lessing, mit welchem er einige Aehnlichkeit hat, vom Studium der Theologie ab, und beabsichtigte ohne Weiteres nach Paris zu gehen. Auf dem Wege dorthin wurde er gewaltsam unter die hessischen Soldaten gesteckt, die der Landgraf Friedrich II von Hessen, der Konvertit und Menschenhändler für 22000000 Thaler nach Nordamerika in britischen Sold lieferte. Nach mancherlei ähnlichen Abenteuern gelangte er wieder in seine Heimath, fand in dem Dichter Chr. Felix Weiße in Leipzig einen Gönner. Als Erzieher des jungen Grafen von Igelström kam er 1792 nach Warschau, dessen Vater der General von Igelström ihn zum Sekretär und Officier ernannte. Durch den Tod der Kaiserin Catharina verlor er alle Aussicht auf Beförderung. Der Buchhändler Göschen (s. D.), der in Grimma eine Buchdruckerei hatte, engagirte Seume als Corrector pp. Seit dem Jahre 1801 unternahm dieser die großen Fußreisen. In den letzten Jahren körperlich krank, m. während einer Kur in Teplitz am 13. Juni 1810. Eine sehr schöne und treffende Charakteristik von ihm giebt Rudolf von Gottschall in seiner Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts. In Seumes Apokryphen, geschrieben 1806—1807 findet man folgende Gedanken ausgedrückt: „Das Schlechteste was Schiller gemacht hat, ist die erste Hälfte des Charakters der Mutter in der „Braut von Messina", und sein Chor daselbst. Das mag ihm der Geist der Humanität vergeben. Mir ist unbegreiflich, wie so etwas aus seiner See' kommen konnte." Der Charakter der Isabella, der Mutter, i kein hervorragend edler, wenn sie zu ihren Söhnen spricht: Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht dem Dämon, t euch sinnlos wüthend treibt. Dieses ist der Grundgedanke diese antiken Schicksalstragödie; fata viam inveniunt. Schriften

Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, 3. Aufl. 3 Th. mit Anmerk. und Zusätzen, im 3. Th. sind die „Apokryphen" enthalten 1811 s. l. gr. 8. Gedichte v. J. G. Seume 3. Ausg. 1810 gedruckt in Jena, J. G. Seume sämmtliche Werke, 6. Ausg. in 8 Bänden, Leipzig J. J. Hartknoch L. 1862. Joh. Gottfr. Seume, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von Oskar Planer und Camillo Reißmann, mit Porträt, Lexikon-Octav, Leipzig G. J. Göschen.

Anne Louise Germaine Staël-Holstein, Baronin von, Tochter des Ministers Necker, n. d. 22. April 1766 in Paris, erregt Aufsehen durch die „Lettres sur les ouvrages et la caractere de J. J. Rousseau, Paris, 1789," vermählte sich mit dem französischen Gesandten Staël-Holstein. Während der Revolutionszeit blieb sie in Paris, mußte aber doch der Volkswuth am 2. September 1792 weichen, und entkam auf das Landgut ihres Vaters Coppet in der Schweiz, kehrte jedoch mit ihrem Gatten 1793 nach Paris zurück. Bei Bonaparte bewirkte sie, daß ihr Vater von der Liste der Verbannten gestrichen wurde, doch sie mußte Paris meiden. Im Jahre 1803 machte sie eine Reise nach Deutschland, wo sie hauptsächlich sich in Weimar und Berlin aufhielt, und mit Schiller, Goethe, A. W. v. Schlegel in Berührung kam. Karoline von Wolzogen geb. Lengefeld schreibt: Die Anwesenheit der Frau Staël veranlaßte eine große Bewegung in der Gesellschaft —, ihr schöner Verstand machte sie Schillern höchst interessant, und er unterwarf sich den Fesseln einer fremden, ihm nicht geläufigen Sprache, um sich mit ihr zu unterhalten. Sie hatte einen wahren „Ideenhunger", sagt er. — Schiller schrieb in dem Briefe vom 21. December 1803 an Goethe zu Ende: Das einige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei Ihrer größern Uebung eine sehr leichte Kommunikation mit ihr haben. — Die herzlichsten Thränen, die sie mit uns um Schillers Verlust, meldet Karoline v. Wolzogen, vergoß, als sie nach seinem Tode wieder nach Weimar zurückkam, erhielt uns ihr Andenken immer werth. Zu ihrem Werk „De l'Allemagne" hatte sie das Material in Deutschland selbst gesammelt. In litterarischer und politischer Hinsicht wurde sie von Napoleon vielfach verfolgt; m. den 14. Juli 1817. Besonders muß auf den dritten Abschn. des 2. Bd. der deutschen Nationalliteratur von Rudolf v. Gottschall verwiesen werden.

Adolf Stern, Dichter und Litteraturhistoriker, n. d. 14. Juni 1835 in Leipzig, studirte daselbst von 1852—3 Geschichte u. Philosophie, veröffentlichte in seinem 18. Jahre die nordische Sage: „Sangkönig Hiarne", L. 1883, 1857, lebte dann in Weimar, Chemitz und Zittau mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, promovirte, und ging 1859 als Lehrer der Geschichte und Litteratur nach Dresd

wo er den Roman „Bis zum Abgrund" L. 1861 schrieb. Zur weitern Ausbildung begab er sich 1861 nach Jena, und kehrte 1865 nach Dresden zurück, wurde 1869 Professor an dem Polytechnikum (jetzt Hochschule) in Dresden; pp. Stern ist Verfasser von Dramen, Romanen, Monographien. In seinem Lexikon der deutschen Nationalliteratur Leipzig 1882 giebt der Verfasser auf den Seiten 314—325 eine gedrängte übersichtliche „Schillerbiographie", desgl. eine vollkommenere in Meyers Konservationslexion 14. Bd. Außerdem verfaßte er „Geschichte der neueren Litteratur", Leipzig, Biliographisches Institut 1882—5, 7 Bd. auf 3333 Seiten. Max Koch berichtet: Was Hermann Hettner für die englisch-französisch-deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts gethan hatte, dies für die europäische Litteratur des 14.—19. Jahrhunderts zu leisten, war die Aufgabe, welche „Stern", der Freund und Schüler Hettners sich stellte. Die Xenien (Xenion, Xenia) wurden Leipzig 1872 von Ad. Stern neu herausgegeben.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, Bruder von Christian zu Stolberg, n. d. 7. Nov. 1750 in Bramstedt in Holstein, studirte 1772 in Göttingen die Rechte, und gehörte dem Hainbund an. Bekleidete 1777 in Dänemark einen Posten bei der Regierung, übernahm 1790 in Berlin einen Gesandtschaftsposten. Von Berlin begab er sich 1791 nach Eutin als Präsident, wo er sich aufs Neue mit dem Dichter J. H. Voß verband, der ihn zur schriftstellerischen Thätigkeit anregte. Im Jahre 1800 legte Stolberg seine Aemter nieder und ließ sich in Münster mit seiner Familie nieder. Im Kreise der Fürstin von Galizien daselbst verkehrend, wurde er zum Katholicismus geführt, m. auf seinem Gute Sondermühlen bei Osnabrück den 5. December 1819. Es ist nicht unbekannt, daß Stolberg das Gedicht „Die Götter Griechenland's" von Schiller heftig vom religiösen Standpunkte angriff; cf. den Art. „Goethe", desgl. „Bürger".

Andreas Streicher, Musiker, hülfreicher Freund Schillers, vide der Artikel Oggersheim und von Scharffenstein; n. 1761 in Stuttgart.

Karl Twesten, Politiker, n. den 22. April 1820 in Kiel, studirte 1838—41 in Berlin u. Heidelberg die Rechte, wurde Stadtgerichtsrath in Berlin, 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, hervorragender Redner der Fortschrittspartei, saß auch im Reichstag des norddeutschen Bundes, m. d. 14. Oct. 1870 als Beamter der Berliner Stadtverwaltung. In Bezug auf Schiller schrieb er: Schiller in seinem Verhältniß zur Wissenschaft, Berlin 1863.

Friedrich August Ukert, Historiker, n. den 28. October 1780 in Eutin, studirte in Halle; 1807 Erzieher der Söhne Schillers in Weimar, wurde 1808 Inspector am Gymnasium und Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, m. den 18. Mai 1851 daselbst. Unter andern schrieb er: Ueber Dämonen, Heroen und Genien, Leipzig 1850.

Karl Ludwig Urlichs, Philolog, Litteraturschriftsteller, n. den 9. Nov. 1813 in Osnabrück, studirte in Bonn Philologie, als Lehrer in der Schweiz und Italien. Auf Anregung Bunsens widmete er sich dem archäologischen Studium. Hinsichtlich der deutschen Litteratur lieferte er: Charlotte von Schiller und ihre Freunde Stuttgart 1860—5 3 Bd.; Briefe Goethes an Johanne Fahlmer; Brief an Schiller, Stuttgart 1878; cf. Emilie v. Gleichen-Rußwurm.

Heinrich Voß, ältester Sohn von Johann Heinrich Voß, n. den 29. October 1779 in Otterndorf, studirte in Halle Philologie, von 1804—6 am Gymnasium in Weimar, verkehrte mit Schiller und Goethe, ging 1806 nach Heidelberg, m. daselbst als Professor der Philosophie den 20. October 1822. Mit seinem Vater übersetzte er den Aeschylos, Aristophanes und Shakspeare, schloß sich an Jean Paul an, Briefwechsel mit demselben, Heidelberg 1834. Von seinem Bruder Abraham wurden herausgegeben: Mittheilungen über Goethe und Schiller in Briefen, Hdlb. 1834. Bei der Erkrankung Schillers 1805 wurde Heinrich Voß dessen sorgsamer Pfleger; auch war er unter denen, wie Hofrath Helbig, Maler und Professor Jagemann pp. welche Schillern in einer abwechselnd vom Mond beleuchteten Mainacht zu Grabe trugen. Die Einladung dazu erließ der damalige Oberbürgermeister Dr. Schwabe. Schillers Freund und Schwager Wilhelm von Wolzogen, von Naumburg kommend, konnte sich noch rechtzeitig dem Trauerzug anschließen.

Christoph Martin Wieland, das älteste Mitglied des Weimarischen Dichterkreises, seit 1772 in Weimar, n. den 3. September 1733 in Oberholz bei Bieberach, 1747 auf der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg, studirte in Tübingen mehr Sprachen, Litteratur, Philosophie als die Rechte, dann in Zürich bei Bodmer, 1760 Kanzleidirektor in Bieberach, 1769 Professor an der Universität in Erfurt, 1772—5 Erzieher des Erbprinzen „Karl August" und Constantin in Weimar, m. daselbst den 20. Januar 1813, und begraben auf seinem Landgute „Osmannstedt". Hervorzuheben sind seine ersten Uebersetzungen des Shakspeare in das Deutsche 1762—68 8 Bd. J. J. Eschenburg revidirte und vollendete dieselben in zwei Ausgaben „Shakspeares theatralische Werke", Zürich 1775—86 13 Bd. und „Shakspeares Schauspiele" 1798—1806. Wieland kommt vielfach in dem Schiller-Goethischen Briefwechsel vor. Sein Freund Chr. Gottfr. Körner (s. D.) berichtet: Schiller begab sich im Frühling 1787 nach Weimar, wohin ihn seine Freundin Charlotte v. Kalb längst eingeladen hatte. Wielands Anträge, Mitarbeiter am „Deutschen Merkur" zu werden, kam ihn freundlich entgegen, und den Ort, wo dieser, Goethe und Herder lebten, wo die größten Geister Deutschland begünstigt, in schöner Freiheit wirkten, mußte er in jedem Sinne kennen lernen. — Goethe war damals in Italien, von Wieland und Herder wurde Schiller mit Wohlwollen aufgenommen. Herder war für ihn äußerst anziehend;

aber die väterliche Zuneigung mit der ihm Wieland zuvorkam, wirkte in einem noch höhern Grade auf seine Empfänglichkeit. Er schrieb damals an einen Freund: „Wir werden schöne Stunden haben; Wieland ist jung, wenn er liebt."

Pius Alexander Wolff, Schauspieler u. dramatischer Schriftsteller, n. d. 3. Mai 1784 in Augsburg, fand 1804 in Weimar Anstellung als Hofschauspieler, 1816 ging er an das Königliche Theater in Berlin, um die Regie zu übernehmen, m. den 28. August 1828 in Weimar auf einer Reise von Ems. Wolff verfaßte das Lustspiel: „Cäsario", das Drama „Pflicht um Pflicht" und das von Karl Maria v. Weber componirte Singspiel „Preciosa". Seine Gattin war zuerst verheirathet mit dem Schauspieler Becker.

Amalie Wolff geb. Malcolmi, n. den 17. December 1780 in Leipzig, war eine ausgezeichnete Künstlerin, ebenfalls in Weimar engagirt, m. den 18. August 1851 in Berlin. Als „Fürstin-Mutter" in der Braut von Messina ausgezeichnet.

Karl August Alfred Freiherr v. Wolzogen, Sohn von Justus Ludwig Freiherr v. Wolzogen (Karlsschüler 1781, m. 1845), n. den 27. Mai 1823 in Frankfurt a. M., studirte 1841 Jurisprudentia in Berlin und Heidelberg, Regierungsrath. Seit 1868 Hoftheaterintendant in Schwerin. Vielfach als Schriftsteller thätig: Friedrich von Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. Wolzogen, Stuttgart 1859, m. d. 13. Jan. 1883 in San. Remo.

Karoline v. Wolzogen, vide von Lengefeld, cf. Rudolf von Gottschall, Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, 1. Band, 2. Abschnitt der Musenhof zu Weimar: Die Frauen Weimar's.

Wilhelm v. Wolzogen, Gemahl der Vorigen, Bruder von Justus Ludwig v. Wolzogen, Karlschüler u. Freund Schillers, weimarischer Oberhofmeister, n. 1762, m. 1809. Rudolf von Gottschall (s. D.) berichtet in seinem Leben „Schillers": Die Denkwürdigkeiten des Marschalls Vieilleville, sind eine Uebersetzung französischer Memoiren aus der Feder Wilhelms von Wolzogen.

Henriette Freifrau von Wolzogen geb. Marschalk von Ostheim, n. den 18. Juni 1745 in Marisfeld, seit 1. Juli 1774 Wittwe des Legationsrathes E. L. v. Wolzogen; m. d. 5. August 1788 in Meiningen. Ihre Söhne Wilhelm und Justus Ludwig waren Karlsschüler, der erstere innig befreundet mit Schiller. Vom 8. December 1782 bis 24. Juli 1783 wohnt Schiller als Dr. Ritter auf ihrem Gute in Bauerbach bei Meiningen nach seiner Flucht aus Stuttgart. Schiller beabsichtigte sich nach Mannheim zu wenden; um das Reisegeld zu schaffen, verbürgt sich Frau von Wolzogen bei einem Israeliten für 400 Gulden; Schiller konnte das Geld in Mannheim ihr nicht wiedererstatten. Nich lange Zeit nachher schied die gute Frau, seine Gönnerin, aus dem Leben.

Louise Sophie Charlotte Henriette von Wolzogen, Tochter der Vorigen, n. den 16. April 1766 in Meiningen, heirathet 1788 den Regierungsrath von Lilienstern; m. den 20. September 1794 in Hildburghausen. Schiller, der für das holdselige Mädchen erglühte, mußte sich resigniern.

Johann Rudolf Zumsteeg, Komponist, n. den 10. Januar 1760 in Sachsenflur im Odenwald, besuchte die Karlsschule, mit Schillern befreundet; komponirt die Gesänge zu den „Räubern", wurde 1792 zum Kapellmeister und Direktor der Oper in Stuttgart ernannt; m. den 27. Janar 1802. Seine Tochter Emilie, n. d. 9. December 1796; m. den 1. August 1857 in Stuttgart, machte sich als Liederkomponistin bekannt.

Goethe oder Schiller!

Wo Goethe steht, wird Schiller stehen!
Unsterblich schreiten sie im Glanz
Vor ihres Volkes Blick einher, geschmückt
Mit gleichem Lorbeerkranz.

J. W. Schaefer.

Wer mag die beiden Sänger je besiegen?
Der Menschheit Gipfel haben sie erstiegen!

Karl v. Holtei.

Es ist schon oft die Frage aufgestellt worden, wer steht höher als Schriftsteller resp. Classiker; Goethe oder Schiller? Es empfiehlt sich, einen jeden Menschen an und für sich zu beurtheilen; er mag berühmt sein oder nicht, denn der Mensch ist ein Individuum, d. h. ein durch eigenthümliche und besondere Merkmale sich von andern unterscheidendes Wesen. Schopenhauer sagt in seinem Hauptwerke „Die Welt als lle und Vorstellung", Band I § 26: Daß jedes Individuum in Menschenspecies für sich studirt und ergründet seyn will.

Goethe war bekanntlich der Sohn eines wohlhabenden Patriciers freien Stadt Frankfurt a. M. Karl Goedeke, ein vorzüglicher eraturhistoriker bemerkt in seiner Biographie: Ueber seine frühste end hat er in „Dichtung und Wahrheit" (bis 1775) so ausführlich n anmuthig erzählt, daß hier nur darauf verwiesen werden kann.

Wie ganz anders bei Schiller, geboren als der Sohn des Wundarztes im Range eines Lieutenants, Namens Johann Kaspar Schiller. Im deutschen Lande Württemberg, schildert H. C. Andersen der dänische Dichter so elegisch: wo die Akazien so lieblich an der Landstraße blühen, liegt eine kleine Stadt Marbach. Am finstern Novembertage wurde das Kind mit Glockenklang in die Welt eingeführt; ferner: Was sollte aus dem Kleinen, den armen Kinde von Marbach werden? Ja das wußte Niemand damals; nicht einmal die alte Kirchenglocke, obgleich sie hoch hing und geklungen und gesungen hatte für Den, der einst das herrlichste „Lied von der Glocke", singen sollte.

Auch der Studiengang war bei Goethe und Schiller ganz und gar verschieden. Goethe wurde von seinem Vater zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit bestimmt; wir wissen aber, wie er in Leipzig und Straßburg ablenkte, und sich philosophischen und philologischen Studien hingab; ja in letzterer Stadt Anatomie und Chemie hörte, wodurch er mit den Grund zu seiner großen Vielseitigkeit legte.

Schiller, der in seiner frühen Jugend mit seinen Eltern oft den Wohnort wechseln mußte, faßte in Solitude den Entschluß, Theolog zu werden, war aber genöthigt, den Plan bei dem Eintritt in die Hohe Karlschule aufzugeben. Auch in den übrigen Lebensumständen beider Männer finden wir Gegensätze. Goethe, der als sechsundzwanzigjähriger Jüngling Freundschaft mit dem achtzehnjährigen Herzog Karl August schloß, trat auf einer andern Lebensbühne auf wie Schiller, den wir im Jahre 1785 in Dresden, nach mancherlei Schicksalen, als Dichter des Fiesko, Kabale und Liebe und Don Carlos wiederfinden. Christian Gottfried Körner, damals Oberkonsistorialrath in Dresden, gewährt als Freund Schillers, demselben ein Asyl. Im Jahre 1787 kam Schiller nach Weimar; Goethe der besondere Günstling des Glücks, weilte in Italien. Im nächsten Jahre wurde Schiller zuerst mit Goethe bekannt, welches jedoch noch keine Annähr ng bewirkte. Goethe der immer für Andere sorgte, sandte Schillern am Ende des Jahres 1788 ein von der Regierung ausgefertigtes Schreiben zu, in welchem Schiller benachrichtigt wurde, sich für eine Professur der Geschichte in Jena bereit zu halten, welches Amt ihm jedoch keinen festen Gehalt gewährte. Mitte Juni des Jahre 1794 erhielt Goethe einen Brief, datirt Jena, den 13. Juni, unterzeichnet mit Friedrich Schiller, Hofrath und Professor in Jena, welcher anfängt „Beiliegendes Blatt (Rundschreiben zu den „Horen") enthält den Wunsch einer, Sie unbegrenzt hochschätzenden Gesellschaft (Fichte, Woltmann, W. v. Humbold pp.), die Zeitschrift, von der die Rede ist, mit Ihren Beiträgen zu beehren u. s. w. Unter 24. dess. Mts. gab Goethe zu Anfang seines Briefes folgende Antwort: Ew. Wohlgeb. eröffnen mir eine doppelt angenehme Aussicht, sowohl auf die Zeitschrift, welche Sie herauszugeben gedenken, als auf die Theilnahme, zu der Sie mich einladen u. s. w. Somit entstand der berühmte Briefwechsel in den Jahren 1794—1805 zwischen „Schiller und Goethe". Der vorletzte Brief von Schiller, datirt vom 25. April 1805, betrifft Goethes Anmerkungen zu „Rameaus Neffen".

Schiller wurde 46 Jahre alt, Goethe 83 Jahr, und lebte demnach 37 Jahre länger. Die Werke desselben in der Ausgabe letzter Hand, mit Nachlaß und Supplementen, Stuttgart 1827—1842, sind 60 Bände stark; zum größten Theil sind sie dichterischen Inhalts; die andern Schriften enthalten Biographien, Reisen, Abhandlungen über Kunst, Sprache, Litteratur, Naturwissenschaften; und seine interessante „Farbenlehre", in welcher er die Theorie „Newtons" über das Spectrum widerlegt, und Schopenhauer in seiner Abhandlung „Ueber das Sehn und die Farben" § 10, demselben beistimmt.

So ist es nun möglich, die Wirksamkeit Goethes in seinen Werken höher zu beurtheilen. Schopenhauer sagt „Die Wahrheit ist nackt am schönsten, daher steht die naive Poesie Goethes so unvergleichlich höher, als die rhetorische Schillers. Fritz Mauthner, der Verfasser: Nach berühmten Mustern, schreibt bei einer gewissen Gelegenheit über denselben: Goethe ist ein Wundermensch, den noch kein Dichter ohne Unheil beneidet hat. Goethes Gegenständlichkeit (Objectivität) und Sonnenklarheit in der Prosa, Goethes reine Sinnlichkeit und ungewollte Schönheit im Liebeslied, Goethes eiserne Hand in der Satire sind kaum je wieder erreicht worden; vereinigt sind diese Eigenschaften, weder vor ihm, noch nach ihm je dagewesen; Goethe der Lehrer der Welt.

Nach meinem Dafürhalten ist Goethe Realist; Schiller Idealist, der noch den G l a u b e n hat, welchen er in dem Distichon bekräftigt:

M e i n G l a u b e

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die Du mir nennst. — Und warum keine?

Aus Religion.

vide Schillers, Gedichte der dritten Periode. Bedenklicher sieht die Sache aus in Talbots letzten Worten:

Bald ist's vorüber, und die Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Hand voll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das N i c h t s
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth. —

Schiller, Jungfrau von Orleans
III. Aufzug, 6. Auftritt.

Noch einer Sentenz von Friedrich Bodenstedt muß ich gedenken:

Der Genius findet nirgends rechten Platz
Doch wo er wandelt, schafft er Platz für Viele.
Wohin er greift, da hebt er einen Schatz,
Und was er pflanzt, gedeiht wie Saat am Nile,

ist so recht zutreffend bei unserm Schillern, und den noch weit ungünstiger gestellt gewesenen Gotthold Ephraim Lessing.